Her
Slg. Her
3471

Sig. Her 3471

3471

Der Pfarrer von Kirchfeld.

Volksstück mit Gesang in vier Acten

von

L. Gruber.

Nebst einem dramaturgischen Berichte

von

Heinrich Laube.

Wien, 1871.

Verlag von L. Rosner,

Tuchlauben Nr. 22.

Der Autor behält sich alle ihm gesetzlich zustehenden Rechte vor.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Mit Verlaub, lieber Leser!

Das soll keine Vorrede sein, sondern ich habe nur wenige Worte im Vorbeigehen jenen Lesern zu sagen, welchen dieses Stück schon von der Bühne herab bekannt ist, und sollte dies etwa Dein Fall sein, lieber Leser, so verweile Dich ein wenig bei diesen Zeilen.

Wer mit der Darstellung dieses Stückes schon vertraut ist, wird auf verschiedene Stellen stoßen, welche für ihn den Reiz der Neuheit haben werden (ob auch einen Anderen, erlaube ich mir nicht zu entscheiden); dieses Plus an Worten und Gedanken ist dadurch entstanden, daß ich, unbekümmert um die Striche, welche die Censur und die Theater-Regie angebracht haben, das Werk, so wie es niedergeschrieben wurde, in Druck legen ließ.

Indem ich mich solchergestalt von dem Leser auf der Schwäche literarischer Eitelkeit ertappen lasse, kann ich es ihm um so weniger ersparen, meinen Charakter an einer anderen Stelle in den sanften Lichtern der Entsagung und des Dankes glänzen zu sehen.

Weder den Nachlesern, die das Stück schon von der Bühne her kennen, noch den Nurlesern, die es nie aufgeführt gesehen haben, wollte ich das liebe Lied: „Darf ich's Büberl liab'n?" entziehen; die Ersteren hätten es gewiß sehr vermißt, die Andern wird die Zugabe sicherlich freuen. Dieses Lied, wie alle im Stücke vorkommenden Gesänge von dem verdienstvollen Kapellmeister Adolf

Müller sen. allerliebst in Musik gesetzt, ist nach der Bühnensprache eine „Einlage"; es ist nicht von mir und ferne davon, mich mit fremden Federn schmücken zu wollen, gebe ich bekannt, daß der treffliche steiermärkische Schriftsteller P. K. Rosegger es ist, welcher dieses Gedicht ersonnen und zum Frommen aller verliebten „Diandln" von der höchsten Instanz, „'n Herrgott," die bejahende Erledigung der Frage, ob's Büberl geliebt werden darf, erwirkt hat.

Ueber den ersten Punkt war ich dem Leser, über den zweiten mir die Aufklärung schuldig; ich darf nun wohl schweigen und dem „Pfarrer von Kirchfeld" es überlassen, seine Sache selbst zu führen; möge er das, was er von der Rampe herab Tausenden gesagt, jetzt vor dem Einzelnen im traulichen Lesezimmer wiederholen und wenn dann für alle, alle um ihr Herz Betrogenen, mögen sie nun mit wahrer Entsagung den Gott der Liebe lehren, oder auf steilen Höhen nach Wurzeln graben, das Mitleid erwacht, dann will ich mich gerne bescheiden, daß die Furcht weggeblieben und aus der halben Tragödie — ein Volksstück geworden.

Der Verfasser.

Personen:

Graf Peter v. Finsterberg.
Lux, dessen Revierjäger.
Hell, Pfarrer von Kirchfeld.
Brigitte, seine Haushälterin.
Vetter, Pfarrer von St. Jakob in der Einöd.
Anna Birkmeier, ein Dirndl aus St. Jakob.
Michl Berndorfer.
Thalmüller Loisl.
Der Schulmeister von Altötting.
Der Wirth an der Wegscheid.
Sein Weib.
Hannsl, beider Sohn.
Der Wurzelsepp.
Landleute aus Altötting und Kirchfeld
Kranzeljungfern.
Musikanten.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erster Act.

(Jagdfanfaren, bevor der Vorhang aufgeht, schließen die Ouverture.)

Decoration: Gebirgslandschaft, Coulisse: vom Hintergrunde ansteigende Felsen, in die Seite verlaufend und practicabel, links ein kleines Haus, durch Aushängzeichen als Wirthshaus kenntlich gemacht, ein Tisch vorne rechts nahe an der Coulisse.

Erste Scene.

(Die Jagdfanfare setzt, während der Vorhang aufgeht, noch einmal und während die Scene frei ist und Graf Finsterberg und Lux im Hintergrunde auf den Felsen erscheinen, das zweite und letzte Mal verhallend ein.)

Lux (rauher alter Waidmann, militärische Haltung, in die Scene links weisend). Excellenzherr, dort drüben ist ein capitaler Stand, da wechselt das Wild gerne.

Finsterberg (graues Haar, in der Mitte gescheitelt, glattes Gesicht, hohe Binde, steif, trocken, aber aristokratische Manieren, Jagdkleid, gleichfalls in die Scene links deutend). Das dort vor uns ist wohl Kirchfeld?

Lux. Zu dienen, Excellenzherr.

Finsterberg (vorkommend). In dem Pfarrsprengel wirthschaftet ja der Hell?

Lux (folgt in respectvoller Entfernung). Hm, halten zu Gnaden, aber (betonend) unser hochwürdiger Herr heißt Hell!

Finsterberg (hustet). Ja, ja, ganz gut! Ist er ihm auch in's Herz gewachsen, Lux?

Lux. Mir, halten zu Gnaden, ich bin Waidmann, Forstmann, ich geb' eigentlich auf Keinen was, der da in einem gemauerten Häuschen was reden will von dem, der die weite Welt erschaffen hat.

Finsterberg (rasch sich gegen Lux wendend). Lux, was soll das gottlose Reden.

Lux. Ist nicht gottlos, halten zu Gnaden, mag wohl blos so aussehen; in so einem Gemäuer wird mir angst und bange, wenn da Einer Gott und Welt 'neinsperren will und hat kaum eine Gemeinde drin Platz, da 'raus sollten sie kommen in grünen Wald, ho, da würden sie anders reden und der hochwürdige Herr Hell, das wär' so ein Waldprediger nach meinem Herzen — halten zu Gnaden!

Finsterberg (lächelnd). Na ja, ja, Er Waldbär! Ihm hält man Manches zu Gute, nur trag' Er das nicht unter die Leute mit den Welt- und Waldpredigern und bedenk' Er, daß der Satan, wenn ihm's um Seine Seele zu thun ist, auch einen grünen Rock anzieht, und d'rum hol' Er sich immerhin alle Sonntag sein Stück Christenthum in dem gemauerten Haus da drüben.

Lux. Thu's ohnedem, Excellenzherr, verdrießt mich auch nicht, von wegen dem hochwürdigen Herrn Pfarrer dort, dem Hell, der sagt: Sei du brav und geh' ehrlich deiner Wege, so sind's Gotteswege.

Finsterberg (hustet erregt.) Lux, thu' Er mir das neumodische Reden ab! Merk' Er's, das leid' ich nicht! Weg und Weg das ist ein Unterschied, auf Gottes Wege glaubt Jeder hinzutraben und 's gibt doch Wege, wo er vor Hindernissen nicht hingelangen kann zu ihm und mag er sonst noch so wacker ausschreiten. — Bleib' Er hübsch auf dem, den man Ihm von Kind auf gewiesen hat und dank' Er Gott dafür, daß Ihm dies Glück geworden ist.

Lux. Thu's ohnedem — halten zu Gnaden — nur mein ich . . .

Finsterberg (strenge). Lux, solche Leute wie Er haben nichts zu meinen; sobald sie das anfangen, hat alles Auskommen mit ihnen ein Ende. Ihr habt nichts zu meinen! Wir meinen auch nichts, wir nehmen die göttliche Weltordnung, wie sie da ist, mit allen ihren Vortheilen einerseits, und all' der schweren Verantwortung anderseits.

Lux (hingeworfen). Ungeschaut!

Finsterberg. Und zu der letztern gehört auch, daß wir die Leute, die wie Er sind, führen zu ihrem eigenen Besten, — das „Oben hinaus wollen" führt zu nichts und vorgesorgt muß werden, daß ihr im alten guten Geleise bleibt, denn sieht Er, Lux, die göttliche Weltordnung bestand schon lange, länger als wir es denken können und wird bestehen, so lange es Menschen gibt. Wer sich dagegen auflehnt, dem wird's bald in seiner eig'nen Haut nicht wohl — warum? Er sieht, das Gebäude steht fest und ändern kann er's nicht, wie er auch d'ran rüttelt, und wer die Andern dazu verführt, den muß man wegrücken aus deren Gemeinschaft.

Lux. Glaub's ohnedem!

Finsterberg (nickt vor sich hin). Dabei bleib' Er, Lux, und wir bleiben die Alten! (Zieht seine silberne Dose, greift bedächtig nach einer Prise.) Die göttliche Weltordnung, Lux (klopft ihm gnädig auf die Achsel), die ist wie sein Wald, ganz so, da ist nichts gewaltsam gemacht, da ist Alles geworden und da kann auch nichts gewaltsam davon abgethan werden. Da stehen die gewaltigen vielhundertjährigen Stämme, die durch die Sonne Gottes groß gezogen worden sind, da stehen sie weit gebreitet auf dem Boden, der ihnen gehört, da sie in ihm wurzeln und dehnen sich durch den ganzen Raum, der ihnen zur Entfaltung verliehen ward und das ist ihr Recht, denn den brauchen sie, auf dem stehen sie — weiß Er nun, Lux, warum das Unterholz ihnen nicht über den Kopf wachsen kann?

Lux. I natürlich, weil sie ihm den Raum dazu vorwegnehmen. Wenn der Regen vom Himmel fällt, so nehmen die Kronen das Meiste weg und das Unterholz mag sich getrösten: wenn's nicht regnet, so tröpfelt's doch; und in der Erde rücken sie mit starken Wurzelästen die schwachen Fäserchen beiseit'.

Finsterberg (jetzt erst mit Befriedigung schnupfend). Sieht Er, Lux, so ist's, das ist die Weltordnung, das ist der Ständeunterschied; wie die großen Waldbäume das Unterholz vor dem Sturm, so schützen wir die Leute, wie Er ist, vor den bösen Gewitterstürmen der Neuzeit! (Plötzlich launig) Sag' Er mal, Lux, wenn so ein Unterholz über die Andern hinausschießt, daß Er befürchten muß, es fährt seinen alten Kernstämmen mit den Aesten in die Quere, was thut er da?

Lux. Versetzen, Excellenzherr, natürlich, versetzen den Waldverderber.

Finsterberg (nickt lächelnd). Ja, ja, daß ihm der „Hochhinaus" die andern Unterhölzer nicht verdirbt, durch die böse Lockung, versetzen, versetzen! Und wenn er das nicht verträgt?

Lux. Zehrt er ab, verdirbt. Ist aber kein Schade!

Finsterberg (nickt für sich). Ja, ja, kein Schade, versetzen!

Lux (nachdenklich). Halten zu Gnaden, Excellenzherr, das ganze Gleichniß, so gleichsam, vom Wald und Unterholz leuchtet mir schon ein, aber das vom Versetzen?!

Finsterberg. Wart' Er's nur noch ein Weilchen ab, Lux, dann wird's Ihm schon klar werden. Forstwirthschaft, Alter, die er eben vorher nicht versteht.

Lux. Will schon aufpassen, Excellenzherr!

Finsterberg. Wer kommt denn da den Weg von Kirchfeld her?

Lux. Mein Seel', das ist der hochwürdige Herr!

Finsterberg. Der Hell?

Lux. Er selber, Excellenzherr! Wie der Wolf in der Fabel, nur mit dem gewaltigen Unterschied, daß er kein so gefährlicher Gesell ist.

Finsterberg. Hm, sag' er das nicht so voreilig. (Kleine Pause.) Lux, (winkt ihm zu gehen) laß' er mich allein!

Lux. Excellenzherr!

Finsterberg (unwillig). Marschir' Er!

Lux (ab).

Finsterberg (allein). Er läuft mir in den Schuß, wir wollen ihn auf's Korn nehmen; wenn er klug ist, so gewinnt er uns bei Zeiten noch die Witterung ab — wär' mir lieb, gäbe mir ein rechtes Anseh'n das. St. Peter, mein heiliger Patron, nannte sich einen Menschenfischer, will heute auch einmal die Flinte aus der Hand legen und Menschenjäger werden. Weidmannsheil (nickt für sich nachdenklich, indem er zur Dose greift). ja, ja, werd' mir zu Theil. (Wendet sich gegen den Kommenden.)

Zweite Scene.

Voriger. Hell (von links).

Finsterberg (grüßend). Gelobt sei Jesus Christus!

Hell (dankt). In Ewigkeit! (Will vorüber.)

Finsterberg (vertritt ihm den Weg). Ich habe vielleicht noch die Ehre, gekannt zu sein?!

Hell (ihn erkennend und sich verbeugend). Excellenz, Herr Graf von Finsterberg?! O, gewiß kenne ich den Mann, dem mich einst mein Gönner, der Probst von Elfkirchen, so warm empfahl und dessen großmüthiger Fürsprache und Verwendung ich einzig meine jetzige Stellung verdanke. Ich darf wohl hoffen, dieser Verwendung bis nun keine Unehre gemacht zu haben?

Finsterberg. Hm, hm, Unehre?! Unehre, nein, jedoch verzeihen Sie, daß ich Ihnen kein Gegencompliment machen kann, das verbietet, offen gesagt, die Aufrichtigkeit. Ihre Seelsorge wäre vielleicht gedeihlich in friedlichen Zeiten, wir leben aber in kritischen Tagen und ein Mann der streitenden Kirche sind Sie nicht.

Hell (unruhig). Excellenz, wenn Tadel in diesen Worten liegen soll, so sei es aufrichtig gestanden, daß ich denselben nicht zu fassen weiß. Sie setzen mir da einen Zweifel in die Seele, der keinen Namen hat, denn bisher glaubte ich nur meine Pflicht gethan zu haben.

Finsterberg (wiegt den Kopf). Ja, ja, *der* Beruf ist der verantwortlichste und der Hauptfehler junger Leute liegt darin, sie wollen Andere leiten und sich nicht leiten lassen; und da braucht's eine feste Hand, die unbarmherzig die wunden Stellen ihrer eitlen Selbstständigkeit berührt, die ihnen zeigt, wie sie daran gehen, sich unmöglich zu machen und ihre schöne Stellung sammt aller Aussicht für die Zukunft, um Flitter und Tand in die Schanze zu schlagen. (Fast väterlich.) Ich habe Ihnen einst die Hand zu Ihrem Emporkommen geboten, als ich Sie nicht gekannt, jetzt kenne ich Sie, weiß, was Ihnen Noth thut, werden Sie nun den Rath, den ich Ihnen zu Ihrem Fortkommen biete, zurückweisen?

Hell. O gewiß nicht! Ich bitte Sie vielmehr inständigst darum, Herr Graf.

Finsterberg. Ja, ja, mein guter Hell, da Sie darum bitten, so sollen Sie meinen Rath haben, so warm, als er aus meinem ehrlichen alten Herzen kommt. (Lächelnd.) Brühwarm sollen Sie ihn haben! Hähähä . . . So treten Sie doch näher.

Hell (tritt langsam näher).

Finsterberg. Sehen Sie, ich habe früher gesagt, Sie seien kein Mann der streitenden Kirche, jetzt sag' ich Ihnen noch obendrein, Sie sind auch kein Mann der herrschenden Kirche! — Na, nur nicht verzagt, mein Sohn, ich habe Sie niedergestreckt, ordentlich niedergestreckt, aber mit diesen Händen will ich Sie wieder aufrichten . . . . hähähä! . . . . lacht nicht, (sehr jovial) lacht nicht, der Tausendelementer — hähähä! Warum nicht?

Hell. Nun, ich dächte, die Sache wäre eben zu ernst, wenn Sie über meine Zweifel mich dadurch hinausführen wollen, daß ich sie entweder dumm oder dreist verlache, dann bin ich der Mann nicht, den Sie je aufrichten, ich bin weder zur Gleichgiltigkeit, noch zur Heuchelei angethan.

Finsterberg (verbirgt seine Verlegenheit hinter ein groteskes Gesicht, pfeift vor sich). Hüh, ist das ein ernster Ritter und noch so jung. Nun gut! (Legt plötzlich das Gesicht in ernste Falten.) Also, bester Herr Pfarrer, halten Sie die zwei Begriffe fest: herrschende und streitende Kirche, das führt Sie zu dem Begriffe strenger Subordination, führt Sie zu dem Begriffe eines Oberhauptes, das diese Kirche beherrscht, das sie in stürmischen Zeiten befehligt.

Hell. Ich muß gestehen, ich habe den ersten Ausdruck stets nur im Sinne der *Demuth*, und den andern im Sinne *geistigen Kampfes* genommen; die Macht der Kirche ist doch der Glaube, und der wohnt im Menschenherzen, hier herrscht die Kirche als Friedensfürstin und hier auch ist ihr Kampfgefild gegen die finstern Leidenschaften und Laster.

Finsterberg. Lieber Hell, nur nicht mit Phrasen und Bildern spielen, das mag bei Ihren Bauern taugen, doch unter uns bleiben wir hübsch auf dem Boden der Wirklichkeit; die Welt ist wirklich und Gott ist wirklich. Nehmen Sie auch ja nicht bildlich, was ich spreche.

Hell. Ich habe nie noch Etwas bildlich genommen, das sich nicht wirklich verwerthen läßt; bei unsern heiligen Büchern, die

selbst die Bildersprache führen, hab' ich mich nie bedacht, das Bild im größern Sinn zu nehmen; denn die Deutungen, sie müssen mit den Zeiten wachsen, sonst geht's dem Occident wie dem weiten Orient, der regungslos nun vor uns liegt, wie ein über seinen Bildern eingeschlaf'nes Kind.

Finsterberg (für sich). Spricht famos. Das gäbe einen Frauenprediger! (Laut.) Vortrefflich! Nur begreif' ich nicht, wenn Sie so denken, warum Sie nicht einen Schritt weiter gehen, dann stünden Sie ja mitten auf unserem Boden, auf dem Boden der Wirklichkeit! Wer, wie Sie es im Bilde thaten, Herz und Mensch trennt, erhält eben zwei Begriffe; wir lassen sie beisammen und haben es daher mit wirklichen Menschen zu thun, die fügen sich, oder fügen sich nicht, die werden daher beherrscht oder bekämpft.

Hell (im Eifer, ausbrechend). Also hinweg mit allen Bildern — ich meine nicht den Bilderdienst, der auch dem Volke Greifbares bietet — hinweg damit, es spricht sich wirklich ohne sie viel leichter! Wenn's Menschen sind, die einerseits beherrscht werden oder bekämpft, so hat man anderseits nur wieder zwei Begriffe nicht zu trennen: die Kirche und die Priester — die sind Eins und man hat es daher mit wirklichen Menschen zu thun, die herrschen oder bekämpfen.

Finsterberg (erstaunt mit freundlichem Kopfnicken). Ihr seid gelehriger, als ich sonst Einen in Eurer Lage gefunden habe. — Ei freilich, das ist die richtige Fährte. Menschen, wahrhafte Menschen sind auf beiden Seiten: die herrschenden und die beherrschten, die kämpfenden nnd die bekämpften.

Hell. Also Menschen auf beiden Seiten? und jetzt erlaubt, wie halten wir denn von all' diesen vielen einzelnen Personen den Irrthum ab? Bei seinem Herzen anfragen, das darf nun Keiner, das ist nur ein Begriff — wo frägt er sonst nun an, und wenn ja Einer ohne Irrthum wäre.

Finsterberg (gewichtig lächelnd). Den frägt man, eben den.

Hell. Ist der so bei der Hand? Ich fürchte, dann fangen wir erst an, die Begriffe ganz zu trennen. Wenn dort ein Herz nach Trost schmachtet, wenn hier ein Herz in wilder Leidenschaft mit sich ringt, und ich darf nicht Trost noch Frieden spenden frei aus eigner Hand, muß erst Nachfrage halten: darf ich's auch, so

wie ich's meine? ei dann, Herr Graf, dann könnt' es leicht geschehen, daß ohne Trost das Herz bricht, daß ohne Hilfe das Herz verdirbt — und, Herr Graf, ganz wirklich ist dann mit dem Begriff der ganze Mensch gestorben und verdorben!

Finsterberg (trocknet sich den Schweiß.) Mit Euch, lieber Pfarrer, spricht sich's doch verteufelt schwer. Ihr kommt doch immer wieder auf die Bilder zurück und Ihr malt grell. Ob Ihr trösten, ob Ihr helfen, beispringen dürft, das zu entscheiden ist in der Wirklichkeit nicht gar so schwer; Ihr müßt nur fragen, ob es auch der Sache, der heiligen Sache, dient, ob Ihr so thut oder so!

Hell. Gut, aber man muß doch bei Personen fragen, ob's der Sache dient.

Finsterberg (fährt wieder mit dem Tuche über die Stirne). Wir werden uns leichter verstehen, wenn wir uns ganz auf den Boden der Wirklichkeit begeben. Es geht nicht anders. Wenn ich mir erlauben dürfte, Sie auf Fehler aufmerksam zu machen, die Sie bisher in Ihrer Amtsthätigkeit gemacht, das dürfte Ihnen vielleicht besser frommen, als mein theoretischer Curs.

Hell. Ei ganz gewiß!

Finsterberg. Da ergibt sich ganz von sich selbst ein kleines Normale, denn durch Schaden wird man klug.

Hell. Ja wohl, ja wohl; doch dünkt mich das noch immer besser, als man wird — durch Nutzen dumm! Ich bitte meine Fehler!

Finsterberg. Ja, ja, lassen Sie mich nur besinnen!

Hell. Sind ihrer so viele?

Finsterberg. Das nicht, das nicht, hähähä! (Für sich.) Mir scheint, der schraubt mich. (Trocken belehrend.) Ich will bei Ihrem größten Fehler, weil unverzeihlichsten, beginnen, wenn auch die andern gerade nicht die kleinsten sind. Jetzt, wo rings im Lande die fromme Stimmung im schönsten Flusse ist, wo das Volk zu den Versammlungen wallfahrtet, warum halten Sie Ihre Gemeinde davon ab?

Hell. Das thu' ich, ja, und heut' und morgen thu' ich's und immer wieder. Das ist eine selbstmörderische Bewegung gegen das sich verjüngende Vaterland.

Finsterberg. Was Vaterland — mit solchen Gesetzen? Herr, dort ist unser Vaterland, jenseits (weist gegen die Berge, verbessert aber rasch die Richtung des Armes gegen den Himmel) das heißt dort, dort ist unser Vaterland, jenseits! Was wollen Sie? Die Gesetze der Kirche und die Gesetze des Staates dürfen nicht mit einander in Collision gerathen!

Hell. Sonst heben sie sich gegenseitig auf, das war auch meine Furcht, darum handelte ich so und anders nicht!

Finsterberg. Schreckt Sie der Kampf? Pah, die Kirche hat dabei nichts zu fürchten, die Kirche ist ewig!

Hell. Der Mensch jedoch ist's nichts, sollen alle Segnungen und Tröstungen der Kirche für diese und vielleicht für mehrere Generationen sistirt werden — und warum? Um Sturm zu laufen gegen das Vaterland? Herr, das kann Niemand fordern!

Finsterberg. Man kann's, man wird's! Glaubt Ihr, umsonst ist jetzt die ganze Christenheit zu Rom versammelt? Von dort wird Euch der Tagbefehl und, Hell, ich rath's Euch gut, dem gehorcht!

Hell (schmerzlich). Also doch?! Wie oft schon lag wie hier das Morgengrau, eine nahende neue Zeit, über der schweigenden Erde, da traten sie zur Kirche heran die vorwärtsdrängenden Gestalten, da bot Calvin, da bot der Wittenberger Mönch die Hand, jedoch die Hand ward nicht erfaßt, der Schritt ward vorwärts nicht gethan; in dem Entsetzen, das die Lenker faßte, geschah er stets zurück! (Zum Himmel.) Und doch, die Sonne neuer Zeit, sie fand noch immer deine Kirche, o laß sie jetzt doch nimmermehr sündigen auf ihre Ewigkeit.

Finsterberg. Das ist Gefasel, junger Mann; wer sündigt je durch festes Vertrauen auf eine heilige Verheißung! Aufrecht muß sie erhalten werden die alte Ordnung mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen, das fordert diese Zeit; gestützt, gestachelt müssen die Schwachen, genährt die Feuergeister werden, das hat man als nothwendig erkannt. Wißt Ihr vielleicht es besser, was der Heerde frommt, als die, die deren Hirtenstäbe führen?

Hell. Und sind sie denn darüber so einig, Alle, Alle wie Ein Mann?! Und warum, warum frag' ich Euch, könnt' ich es nicht am Ende besser wissen, als wie ein Anderer, der meinen Sprengel nie mit Augen sah? Warum gerade sollen wir nicht

wissen, was da Noth thut, wir, die wir dem gläubigen Volke unvermittelt, unvertreten bei Tag und Nacht, in Frost und Gluth zur Seite steh'n? Wir trösten sie auf ihren Sterbelagern, wir stehen an den Wiegen ihrer Kinder, wir segnen sie am Traualtare, wir nehmen unter's Beichtsiegel, was sie reuzerknirscht in unsere Ohren flüstern — und wir, wir sollten es nicht wissen, was in des Volkes Herzen pocht und hämmert?! Wenn's sonst in der Welt gestürmt hat und getobt, wenn's rings von Zwiespalt und von rauhen Kämpfen wiederhallte, da konnten die Bedrängten noch zur Kirche flüchten, da standen die zwei gewaltigsten Gedanken Wacht, die je ein sterblich Gehirn erfaßte, die Ewigkeit, der Gottgedanke, in ihrer Größe schmolz die Zeit und alle Noth und Sorge, wie Schnee auf den Gebirgen vor der Maiensonne und Frühling ward's in den kummervollen Herzen! — Nun lasset die Belad'nen kommen! — Nun setzt sich in der Kirche fort der Kampf des Tages, das heilige Buch ist von der Kanzel ganz verschwunden und wie wenn er sie als Verlobte verkündigen wollte, wirft der Prediger den Glauben und die Politik von der Kanzel unter's Volk. Wollt Ihr der Sorge und der Noth ihr heiliges Asyl, die Kirche, rauben? O, seht doch zu, was Ihr beginnt! Ich hab's zum öftern gesagt nach der Schrift: „Der Obrigkeit sollt Ihr gehorchen.“ Soll ich nun sagen: Der Obrigkeit sollt Ihr nicht gehorchen? Ich hab' gesagt, für eure Feinde sollt ihr beten — sag' ich nun das Gegentheil? Soll ich statt Trost den Zweifel bieten, statt Friede Zwiespalt säen? Und was nun, wenn sie kommen fragen: Sind meine Eltern selig, die dort auf dem kleinen Friedhof ruh'n? Was sag' ich, sag' ich ja oder nein? Sag' ich ja, so werden sie erwidern: die haben all' das nicht geglaubt, was du uns nun sagst und sind doch selig, so brauchen wir es auch nicht zu glauben! Sag' ich nein, so treff' ich sie in's Herz und sie werden fragen: warum man denn nach Christi Geburt schon 1800 schreibt, da der Erlöser heut' doch erst gekommen und Niemand früher selig werden konnte?! Und die, die gar nicht fragen kommen, die haben wir wohl nöthiger, wie sie uns, ganz wirklich, Herr, nicht bildlich gesprochen.

Finsterberg (verbissen). Wie Ihr bei solcher Ansicht noch in unserer Gemeinschaft bleiben mögt, begreif' ich nicht.

Hell. Das ist's, so war's noch immer! Wenn Einem sein Gewissen höher galt, als Euer Meinen und heiliger sein Beruf, als Euer Vortheil, da saht Ihr zu, wie er mit Geschick wohl zu verlieren war, dann hieß es: Er war ein Apostat! Mit Denkenden unter Euch könnt Ihr nur in zwei Arten rechnen, als Gleichgiltige oder Abtrünnige löst Ihr sie auf; ich bin weder zu dem Einen, noch zu dem Andern zu gebrauchen, ich bleibe, wie ich bin!

Finsterberg. Dann hütet Euch vor der Excommunication?

Hell (auffahrend). Ausstoßen aus der Gemeinschaft, der ich nach bestem Wissen und Gewissen diene?! Man schleudert heutzutag' den Bannstrahl nicht so leicht, man weiß es, der Verlorene lacht des Pfeiles, der matt ihm von der Brust abprallt und nur die treuen Herzen trifft er schmerzvoll, unverdient, das beste Werkzeug würfe man zerbrochen so bei Seite, um mit stumpfen zu arbeiten? Ausschließen mich? Ihr macht mich lachen! Aus welcher Gemeinschaft denn, aus Eurer? Der gehöre ich doch nicht an. Und Euch für Eins zu halten mit jener Gemeinschaft, deren Heiligkeit ich anerkenne, der ich mit allen meinen schwachen Kräften diene, so weit werdet Ihr doch wohl Euren gnädigen Scherz, für welchen ich nunmehr mit kaltem Blute diese Unterredung halte, nicht treiben wollen.

Finsterberg (wüthend). Und wenn ich Euch den Ernst zu Gemüthe führe, daß Euch die Augen übergehen, wenn ich Euch beweise, daß ich Eins bin mit jener Gemeinschaft und was ich in derselben zähle.

Hell (ruhig). Das ist nicht wahr.

Finsterberg. Bei St. Peter, meinem Patron, es ist!

Hell (wie oben). Münchhausen, St. Münchhausen, wollt Ihr sagen, denn Ihr gebt mir eine Lüge mit auf den Weg!

Finsterberg (toll). Herrgott!

Hell (geht). Gott befohlen!

Finsterberg (nachschreiend). Verblendeter, zitt're vor den Folgen!

Hell (sich im Gehen wendend). Ich erwarte, was Ihr beginnt.

Finsterberg (knirschend). Du nimmst den Kampf auf?

Hell (schon an der Coulisse). Der ist Eure Sache, meine ist die Pflicht! (Ab links.)

Finsterberg (allein.) Element, das hat mir noch Keiner gesagt, so ist mir noch Keiner gekommen! Lux — verdammt — Lux, keinen sichern Schuß hab' ich für heute in der Büchse, so zittert mir die Hand vor Aufregung! Ho, er soll an mich glauben! Lux — der Millionenhund läßt sich nicht sehen, dem will ich einstweilen seinen Waldprediger einträuken! (Stürzt rechts ab.)

(Schon nach dem Abgange Hell's beginnt die Musik pianissimo einzelne Stellen des Wallfahrerchors und Hochzeitreigens, beide Tonstücke zugleich wie in Tönen herübergeweht, zu spielen.)

Dritte Scene.

(Nach dem Abgange Finsterberg's von links der Wirth und die Wirthin, mit Rechen und Kreunze auftretend, welche sie vor der Hütte ablegen, dann Hannsl. Zuletzt Wallfahrer, Schulmeister, Loisl, Michl.)

Wirth. Horch, wie's der Wind 'rüberweht, 's muß a Musik in der Näh' sein!

Wirthin. Ich hör's schon die längste Zeit, i hab' unsern Hannsl auskundschaften g'schickt.

Wirth. 's liegt in der Luft wia a Kirchlied und a Schnaderhüpfel.

Hannsl (kommt gelaufen von links). Voda, Muada, i weiß schon, was 's gibt!

Wirthin. Na, was denn?

Wirth. Na, so laß' den Bub'n nur Luft schöpfen!

Hannsl (deutet nach rechts.) Von da oben kommen die Altöttinger, die nach Matrey zur Volksversammlung zieh'n; i hab's gleich kennt an ihnere Kirchfahnen, und von da auffa (zeigt nach links) kommen die Kirchfelder mit einer Hochzeitsmusik.

Wirthin. Die Kirchfelder? Ja, was thun denn die da, heirat' leicht Eine weg vom Ort?

Hannsl (gewichtig). Alle zwei heiraten's außer's Ort!

Wirth. Dummer Bub, Eins muß doch in's Ort g'hör'n.

Hannsl (lacht). Leicht nöt! Alle zwei g'hörn's in's Ort.

Wirth. Du bist a Lapp, nachert brauchen's ja nit außer'm Ort sich copulirn z'lassen!

Hannsl (stemmt die Arme in die Seite, belehrend). Ja wohl, denn sie gehen auf's Bezirk und lassent sich dort copulir'n, weil die Braut lutherisch is. Wißt's, es is a Zwifil-Ehe!

Wirth. Nöt möglich!

Hannsl (betheuernd). Na, wenn ich's sag', so is's a Red'! Der Thalmüller Loisl heirat' die lutherische Bernbrunner Franzl.

Wirthin. Da könnt' man schon irr' werd'n, was's heuttags für neue Bräuch' aufbringen.

Hannsl (stößt den Wirth an). Voda, die Muada wird am Neuchen irrsinnig, das heißt man „reactionnarrisch".

Wirth. Jetzt werd i Dir aber gleich, kecker Bub —

(Forte. Musik.)

Wallfahrerchor (hinter der Scene, von oben rechts).

O stärk' uns, Herr, an Seel' und Leib,
Auf daß wir rüstig kämpfen,
Des Satans höllisch Sündenreich
Und seinen Hohn zu dämpfen!

Wirth (läßt den Schopf Hannsl's fahren). Da sein's schon!

Hannsl. Dös is g'scheidt!

Hochzeitsreigen (hinter der Scene, von St. links).

Heirassa, Hochzeit is,
Das is recht schicklich,
Heirassa, brave Leut'
Werd'n all'mal glücklich!

Hannsl. Juhu, da sein die a, jetzt kann's was setzen!

(Während die beiden Züge sichtbar werden, nach und nach die Wege herauf- und hinabmarschiren, singen sie da capo doch gleichzeitig, jeder seinen **Chor**. Der Gesang bricht momentan ab, wie der Schulmeister sein „Halt!" schreit; der Zug der Wallfahrer hat dem Hochzeitszug den Weg zu verlegen; sobald beide Züge also stehen, ruft:)

Schulmeister. Halt! Was für profane Töne schlagen an unsere Ohren?!

Michel (Zugführer des Brautzuges, geputzt mit Bändern und Blumen, eine große Stange tragend, detto mit Bändern aufgeputzt, an deren Ende ein riesiger Strauß.) Na, was gibt's? Laßt's uns ruhig vorbeipassir'n und geht's Euern Weg.

Schulmeister. Halt, sag' ich! Seh' ich recht? O langmüthiger Himmel! Altöttinger, hier seht Ihr den ganzen Greuel des Unglau-

bens, der mit der sogenannten neuen freien Zeit über die Welt, ja selbst über unsere friedlichen, frommen Thäler hereingebrochen ist! Während wir zu unserer Erbauung nach Matrey ziehen, seht Ihr hier die Kirchfelder, aufgeputzt wie die Schalksnarren, unter Sang und Klang den breiten Pfad der Sünde wandeln; diese Gemeinde schickt keinen einzigen Mann nach Matrey! Warum nicht? Weil sie einem öffentlichen Sünder das Geleite geben muß!

Michel. Das gang Dich und ganz Altötting ein' Teufel an; aber weil's Dich gar so kratzt, wo's Dich doch nicht juckt, so kannst auch wissen, warum wir nicht nach Matrey gehen; weil unser Herr Pfarrer g'sagt hat: wir sollen's sein lassen, die Herr'n dorten könnten Alles, was sie reden, recht gut meinen, aber wir könnten's falsch versteh'n!

Schulmeister (hustet verlegen). So, so, der Herr Pfarrer, hm, hm!

Michel. Ja! Und was ich weiß, das is, daß uns in Matrey und wo anders nur g'sagt wurd', die neuen G'setz' sein nix nutz — von den nämlichen Leuten, die ehnder es nit der Müh' werth g'funden hab'n uns aufz'klär'n, warum g'rad' die alten was hätten taug'n soll'n!

Schulmeister. Schweig' Du und laß mich reden! Thalmüller Loisl, öffentlicher Sünder, tritt vor, ich beschwöre Dich, tritt vor! Siehst Du nicht in dieser wunderbaren Begegnung, die ist, als ob sich Dir die Heerschaaren des Himmels selbst entgegen würfen, einen Fingerzeig des Himmels?! Noch ist es Zeit, laß die unheilvolle Hand der Ketzerin fahren! Willst Du der Erste sein, der unserm Lande das verdammungswürdige Beispiel einer solchen Ehe gibt?

Loisl (verlegen). Aber Schulmeister, Einer muß doch anfangen!

Schulmeister. Lästerung! Keiner darf anfangen! Hast Du auch den Schritt wohl überlegt, wie willst Du mit der Haus- und Kinderzucht aufkommen? Dein Weib haltet nichts auf Deinen Glauben und lacht Dich hinter Deinem Rücken aus — und was kannst Du auf ihren Glauben geben, ohne selbst den Deinen zu verläugnen? Was aber willst Du Deinen Kindern einst sagen, wenn sie so klug geworden sind und Dich fragen: Wer glaubt denn recht von euch beiden, du oder die Mutter?

Loisl (kratzt sich hinterm Ohr). Das werd'n die kloan Sakra doch net frag'n!

Schulmeister (triumphirend). Das werden sie, verlaß Dich d'rauf, das werden sie gewiß.

Michel (schlägt Loisl auf die Achsel). Zerstudir' Dich net, sag' ihnen das, was man uns vor Zeiten g'sagt hat, wann wir ung'leg'n g'fragt haben: „Halt's es Maul!"

Schulmeister. So redest Du? Begreiflich, sehr begreiflich, Du hast uns ja selbst enthüllt, daß Ihr Kirchfelder einen reißenden Wolf im Schafspelze zum Pfarrer habt!

Loisl. Unsern Pfarrer verschimpf' uns nit, Du reißend's Schaf im Wolfspelz! Uns dekuraschirst net, wenn Du auch noch so herumschreist! Wie wir heut' Morgen auszog'n sein aus unserm Ort, so sein wir auch am Pfarrhof vorbei. Wer steht an der Thür? Der Herr Pfarrer! Wir grüßen ihn, er lacht freundlich, ich nehm' mir ein Herz, denn, denk' ich mir, es ist wegen der Gmeind', es gibt ja vielleicht doch Manche, die etwa glauben, ich begeh' a Todsünd', weil ich die Franzl heirat', die a Lutherische is — ich geh' also hin mit ihr, wir küssen ihm die Hand und ich sag': Hochwürden, ich thät' recht schön bitten — Und verstanden hat er mich, hat ihr die Hand auf's Köpferl g'legt und hat g'sagt: „Der Herr geseg'n und behüt' dich!" In der Kirch'n hat er das freilich nit können, aber unser Pfarrer is a ein Pfarrer außer der Kirchen!

Schulmeister. Und soll es uns denn wundern, wenn da das Verderben hereinbricht?! Die Langmuth Gottes ist unendlich —

Michel. Aber doch nit so lang wie Du, Schulmeister, sonst wär's schon lang' ab'brochen! (Lachen.)

Schulmeister. Du spottest — und Ihr lacht?! Lachet nicht!

Michel. Jetzt halt's Maul und red': Willst Du uns Kirchfelder ruhig vorbeilassen oder nit? Sag's, nachher wissen wir schon, was wir zu thun haben.

Schulmeister (zieht sich furchtsam zurück, hinter ein Paar Bauern hervoragirend). Laßt Euch vorerst doch sagen, welch' eine furchtbare Sünde es eigentlich ist, eine Lutherische zum Weibe zu nehmen!

Michel. Lost's zu, das werd' ich Euch sag'n! Musikanten, mein Kirchtaglandler!

Alle. Juhu!

(Musik.)

Schulmeister. Ich protestire!

Michel (singt).

Lied mit Chor.

's nimmt Einer gar oft a
Rechtglaubige Dirn,
Die nachhert im Ehstand
Thut erst protestir'n!

Doch, wenn ihm in d'Aug'n
A Luthrische lacht,
Kann's sein, daß im Ehestand
Katholisch er's macht!

(Jodler mit Chor, Tanz.)

Geht's schimpfts nöt, geht's schreit's nöt,
Des ketzrische Bruat,
A lutherisch Derndel
Bußt grad a so gut!

Es is a der Gottseg'n
Bei ihr net verdurb'n,
A lutherisch Weiberl
Kriegt a klane Bub'n!

(Jodler mit Chor.)

(Diesmal singen und tanzen die Wallfahrer mit.)

Schulmeister (wirft sich dazwischen). Vorwärts, vorwärts, fromme Gemeinde von Altötting! Zwar seid Ihr auch ein nichtsnutziges Volk und habt eben um das goldene Kalb getanzt, und ich sollte Euch wie Moses zwei Steintafeln an den Kopf werfen.

Michel. Ja, Kehlheimerplatten!

Schulmeister. Aber ich will Nachsicht haben mit Eurer Schwachheit, Nachsicht um der Sache willen, der wir heute dienen. Kräht vorsingend.) O stärk' uns Herr an Seel' und Leib!

Chor (einfallend). Auf, daß wir rüstig kämpfen u. s. w.

Hochzeitschor (fällt ein und beide Züge ziehen nach entgegengesetzten Seiten, als wo sie gekommen, ab.)

Wirth (der am Ganzen theilgenommen). Jetzt weiß man erst wirklich net, wer Recht hat.

Hannsl (lacht dumm).

Wirth. Was lachst denn?

Hannsl. Weil der Voda fragt, wer Recht hat, und sie hab'n gar nit g'rauft!

Wirth. Na und was wär' denn dabei 'rauskäma? Recht bleibt Recht.

Hannsl (keck). Ja freilich, wer d'Schläg' kriegt, hat allemal Unrecht.

Wirth. Mir scheint, Du wirst aber gleich auch Unrecht hab'n!

Hannsl. Das gibt's doch net; ich verkriech' mi' hinter d'Muada, bis i so stark bin wie der Voda, donn kimm i schon herfür. Dös „Verkriechen" heißt man Conferenz.

Wirth. Zum Teufel, wer setzt Dir denn das Zeugs in Kopf?

Hannsl (stolz). Ich hab' doch im Meraner Hotel für Fürsten und Grafen die Teller g'waschen!

Vierte Scene.

Vorige. Wurzelsepp.

(Gebirgstracht, Kniehose und Bergstrümpfe, Gangstecken und Kreunze mit Blätterwerk, der ganze Anzug zerfetzt. Vierziger, finster.)

Sepp (wirft, ohne zu sprechen, Gangstecken und Kreunze zur Erde und setzt sich an den Tisch).

Hannsl. Grüß Dich Gott, Monbua!

Sepp (gibt ihm einen Rippenstoß). Willst Du 'leicht mit mir anhahneln?

Hannsl (weinerlich). Na, aber hundertmal sag' ich so zu Dir und Du lachst dazu.

Sepp. Heut' bin i zu die Dummheiten nit aufg'legt. Bring' mir ein' Wein.

Wirth. So zeitlich heut? Willst so früh in die Stadt?

Sepp. I geh' heut nit in d'Stadt.

Wirth. Na und auf die Berg' kraxelst a nimmer herum um Kräuter für die Apothek?

Sepp. Mi' leidt's heut an keiner Arbeit.

Wirth. Hast g'wiß heut wieder Dein süffigen Tag? Schau, Sepp, es is Dir vergunnt, aber ich will's net auf's Gewissen nehmen, daß Du Dein bissel Geld bei mir sitzen laßt.

Sepp. Was i verlang wird zahlt, das weißt. Wenn i nücht' bleiben will, brauch ich Dich net, wann ich aber einmal nix von mir wissen will, gleichwohl ich auf der Welt bin, geht's Dich doch nix an.

Wirth. Na, es war nur g'redt, mir kann's ja recht sein, es war ja nit schlecht g'meint.

Hannsl (hat Wein gebracht).

Sepp (hastig getrunken). Net schlecht g'meint? Das weiß ich, dazu bist Du viel zu dumm! (Schlägt in den Tisch.) Ich sag' Dir aber, es is Alles Eins, ob der Mensch dumm is oder schlecht! Ihr und die ganz G'scheidten, die Ein'm Hirn und Herz aus'm Leib herausdisputir'n woll'n, seid's doch Ein Bandl; wann sich a ehrlicher Bursch amol aufbäumt und sagt: Laßt's mir Hirn und Herz, wie mir's unser Herrgott in' Leib einigeb'n hat! da seid's Ihr bei der Hand und dukt's ihn unter, ganz unter, und wenn er Euch unter den Fäusten liegen bleibt.

Wirth. Aber Sepp, besinn' Dich, es thut Dir ja kein Mensch was!

Sepp (aufseufzend). Jetzt freilich nimmer! (Heftig.) I bin ein Anderer, aber ös seid's die Alten!

Wirthin. Aber Du bist heut' wieder a Wildling! Und wie Du ausschaust!

Sepp. Ahan, fallt's Dir schon auf die lüftige Kluft, denkst Dir selber, daß i net vom Haus so weg bin. Los' zu, Neugierige, wann's Dich verinteressirt. (Zu Hannsl.) Füll' nach! (Kleine Pause.)

Wirthin. Wo warst denn nachher?

Sepp. Laß Dir verzählen. Gestern haben's schon in unserm Nest herumtrommelt wegen dem Thalmüller seiner Hochzeit. Denk i mir, morgen hast so kein Ruh, die Dirn' werd'n Di necken, weil D' ledig bist — dö Gäns, als ob's an mir g'leg'n wär, daß i kein Weib kriegt hab' — i mag a nit dabei sein seit der Zeit bei einer Hochzeit — i mag net — beim Thalmüller schon gar net! (Sehr niedergeschlagen.) Aber schon gar net, i weiß warum! Denk i mir also, den Tag wirst Dich 'nunter rackern und Nachts wirfst Dich aufs Heu und drehst Di nit amol im Schlaf um; is auch gut, weißt von nix und willst von nix wissen! Halbnachtig war's noch, wie i mit der Kreunzen aus'm Haus bin, durchs Dorf auf'n Gamskogl zu — kein Hahn hat sich noch g'rührt, kein Hund und selbst

der Wind war noch wie verschlafen, und hat nur so a bisserl hin-g'wachelt, kaum daß er a Blattl auf'n Baum g'rührt hat — und i bin immer höher und höher hinauf nach'm Gamskogel zu, daß mir warm word'n is und oben hab i mi nieder'g'setzt und hab ausg'rast und g'wart, bis die Sonn' über'n Watzmann heraufkommt — sie is heraufkommen, langsam, ganz langsam, roth wie a glühende Kohln is's da vor mir g'hängt; wie i so in die graue Welt g'schaut hab — und ein G'frier is Euch über's Land gangen, daß i mein Janker enger an mi anzog'n hab. Ahan, hab i mir denkt, die kalte Finstern macht sich noch einmal breit vor ihr'n End'. Aber der Nebel is in Fetzen zerfahr'n und Viertelstund um Viertelstund hat ihn die Sonn' mehr und mehr auf die Seiten druckt, bis er nimmer hat auskönnen — und da 'nein hat er sich in die tiefe Klamm und dorthin in d'Höllschlucht verschloffen. Mir hab'n die Aug'n schon weh than — und die Sunn' hat so freundlich geschienen und i hab' mir denkt: Was 's doch die Sonn' gut hat, sie kann's derwarten, a Neichtel Zeit und sie leucht' halt doch üb'rall hin! (Senkt den Kopf.)

Wirthin. Na und nachher?

Sepp. Nachher hab' i angfangt Wurzeln ausz'stechen und Kräuter ausz'rupfen, als ob's mir was anthan hätten und hab' die Zähn' dabei übereinand' bissen — aber der Gedanken is mir net aus der Seel' 'gangen: Der Mensch aber kann's nit derwarten — a Neichtel Zeit und er is selber nimmer! Und dann is's so kummen nacheinander, wie wenn sich's vom Spinnradl abzwirnt, Alles, was i erlebt hab, ohne daß i nur a Tipferl hätt' daneben werfen können, wenn i auch mög'n hätt', und da hab' ich's Grabzeug von mir g'worfen und mich am Rand vom Gamskogl hing'legt und hinunterg'schaut in die weite Welt. — Gradüber auf der Edelwiesen is Altötting g'leg'n und d'runt tief im Thal unser Dörfl, Kirchfeld. — In Altötting hab'ns mit alle Glocken g'läut und mit Fahnen sein's auszog'n — und von Kirchfeld auf amol schallts so 'rauf, als ob mich Einer mit der flachen Hand stad aufs Ohr hauet — da hab'ns an Pöller g'löst — und bald darauf hab ich's auch heraufzieh'n g'seh'n. — Haben sie sich net da 'troffen auf der Bergstraßen?

Wirth. Freilich!

Sepp. Und sein's so gut auseinander kämma? Dö können nach Matrey und der Loisl nach der Stadt? Is Kein's derschlag'n word'n?

Wirthin. Ei beileib!

Sepp (wild). So setzt er's doch durch? Möglich is 's auf amol, was früher net 'gangen is?!

Wirth. Wer, was?

Sepp (abbrechend). Wie i so oben steh und seh die Altöttinger hinunter- und die Kirchfelder 'raufwurl'n, net größer wie die Ameisen, da hätt i mög'n der Herrgott sein, i hätt 'nunterg'langt und dös Unziefer mit der Faust zerdruckt. — Nimmer g'litten hats mi oben, mein' Gangstecken hab i gnummen und bin über die steile Wand 'runter.

Wirthin. Heiliger Gott!

Sepp. Neben meiner is 's losbröckelt vom Stein und 'runterpoltert und hat oft erst langmächtig darnach unt' in der Tiefen aufg'schlag'n — und i alleweil 'runter — und da hab i mi so zug'richt!

Wirthin. Du hätt'st Di dabei todtkugeln könna!

Sepp. Wär a nix d'rang'legn!

Wirthin. Du redst wie a Heid! Schau, Sepp, is 's denn wirklich wahr, was die Leut' von Dir red'n?

Sepp. Von mir redens gar viel; wann i erst zu Allem Ja oder Nein sagen müßt, thäts mich verdrießen.

Wirthin. Nur Eins möcht i wissen, in Kirchfeld heißts, daß man weder Di noch Dein Mutter in der Kirch sieht?

Sepp (plötzlich sehr schroff). Weißt, Wirthin, mein Mutter is ein arms alts Weib, die is nimmer recht bei sich — die kann für nichts, die laßts mir in Fried.

Wirthin. Aber Du?

Sepp (lacht trotzig). Mich laßts auch in Fried!

Wirthin. Schau, Sepp, das is net schön von Dir, Des habts neuzeit, wie i hör, so ein lieben guten Herrn Pfarrer; schon dem z' Lieb, wann net Dir zum Heil!

Sepp (wild). Was kümmerst Dich um mich? Bin i Dir 'leicht auf d' Seel 'bunden? Bist Du verantwortlich für mich? G'wiß net! G'sagt hab'ns sie 's Dir, was wir für ein guten, lieben Herrn Pfarrer hab'n? Glaub Du 's, is's gut für Dich — i net! I hab sie kennen g'lernt und i will amol mit Kein'm was z'thun haben — weil i net will! Der müßt erst kummen, der mir saget, was mir g'fallt, der so thut, wie mir recht wär. Es gibt Kein'n, 's kann kein

geb'n und i weiß wie i d'ran bin mit Allen — mit Allen! Sie singen doch ein Lied, der Eine grob, der Andere fein, dö Wörter sein d'nämlichen.

Wirthin (ängstlich). Also bist wirklich der Dorfketzer von Kirchfeld, wie's sagen?

Sepp. Besser Dorfketzer, als Dorfhetzer! I kümmer mich wenigstens um kein Menschen, was er thut und treibt und trags nit herum im Dorf und in der Fremd und hetz ihm nit die Andern aufn Hals. (Trinkt und lüftet sich das Halstuch.) Und jetzt laßts den dummen Diskurs, Des verstehts mich net und ich begreif Euch sammt Eurer Frummheit net, dö sich um den andern Leuten ihr Seligkeit so viel kümmert! Des kommts doch nit blind auf die Welt, wie die jungen Hund', aber sehet werds doch Euer Lebtag net!

Wirth (stößt seine Frau mit dem Ellbogen an.) Den bringst Du nimmer auf gleich!

Sepp (hat den Kopf gesenkt, hebt ihn). Kannst recht hab'n! Herentgegn bin i aber a ordentlich verkrüppelt und zermudelt word'n!

Fünfte Scene.

Vorige. Annerl (ländlicher Sonntagsstaat, Bündel unterm Arm).

Entrée.

Dö Fischerln im Bach
Und d'Vögerln am Boam,
Dö wissent wo s' hing'hörn
Und hab'n ihr Dahoam.
Nur 'n Menschen treibts G'schick
Oft hinaus in die Fremd,
Wenn er glei vor Hoamweh
Und Herzload d'erkämmt!

(Jodler.)

Dahoam hat mi ang'lacht
Beim Bacherl der Steg,
Dö Häuserln im Dörfel,
Jed's Stoaderl am Weg,

Doch weit von dahoam
Schaut jetzt fremd Alles her,
Als ob i schon selber
Vergangen lang wär.
(Jodler.)

Sepp (hebt den Kopf nach ihr). Du Derndl —

Annerl (wendet sich gegen ihn).

Sepp. Hats Dich leicht a bei der Falten 's Unglück, weil'd so traurig singst?

Annerl. 's is ma wohl nie gut gangen, aber hitzt weiß i gar nimmer, was 's werden wird.

Sepp (bietet ihr den Krug). Trink Eins!

Annerl (legt die Hände ans Mieder). I dank schön, i kann net!

Sepp. Dir verschnürts Mieder ja völlig die Red, bist g'wiß g'loffen wie nit g'scheidt?

Annerl. Ah na!

Sepp. Wann D' scho nit trinkst, so setz Dich a weng — oder versäumst's?

Annerl. I soll nach Kirchfeld.

Sepp. So! I bin a Kirchfelder, kann i Dich 'leicht weisen?

Annerl. Dös wär recht schön von Dir, Landsmann, wann D' mit mir gangst. Ich kann Dir's net sagen, wie mir is; ich hab heut mein lieb's Heimatdörfel verlassen und bin 'gangen, 'leicht auf Nimmerwiederseh'n. Seit Fruh bin i wie träumet die Berg' 'rauf g'stieg'n und hab mir nit 's Herz g'nommen, daß i ein' Menschen g'fragt hätt' um den Weg; auf a paar bin i zug'angen, aber mir is 's Wasser in die Aug'n g'schossen, daß von mir wegg'schwommen sein und sie war'n a schon weit weg, wann i nachher g'schaut hab; sie müssen denkt hab'n, i bin a Bettlerin, oder nit recht g'scheidt. Du bist der Erste, der mich ang'redt hat, i hätt' kein Red von mir 'bracht.

Sepp. Ich hätt Dich a nit ang'redt, wann D' net so traurig g'sungen hätt'st; aber dös is halt mein Gusto, Andere sein gern dabei wo 's lustig, und i wo's traurig hergeht.

Annerl. Es wär mir recht lieb, wann D' mi weisen wolltst, so brauch i kein Menschen mehr Red z'stehn als am Ort, da muß 's freilich sein und i fürcht mi schon drauf.

Sepp. Wo willst denn hin?

Annerl. Zu euern Pfarrer.

Sepp. So. Was willst ihm?

Annerl. Unser Pfarrer — i bin von St. Jacob in der Einöd — legt a guts Wörtl bei ihm ein, daß er mich aufnehmet in' Dienst.

Sepp. Schau!

Annerl. I bin völlig verzagt, wenn i denk, daß i dienen soll.

Sepp. Hast recht, und schon gar a so a Dienst! Pfarrknecht wär a 's Letzte, an was i denket.

Annerl. Du machst Ein'm aber a 's Herz recht schwer, Landsmann.

Sepp. Na, Du brauchst auch grad nit verzagt z'sein. Bei Euch Weibsleut' is a Anders, ös seids ja allweil die Frummern und Vertraglichern — vielleicht g'fallt Dir der Dienst noch recht gut und is 's Dir recht, geht's eigentlich kann Andern was an.

Annerl. Na, könnt'st Du nit leicht a frumm und vertraglich sein?

Sepp. I glaub kaum, daß i 's zuweg'n bringet.

Annerl. Bist leicht euern Pfarrer feind? Schau, da thätst nit recht!

Sepp (aufstehend). Mein liebe Dirn, man stift aften a nix rechts, wann man Ein'm z'gut is!

Wirth (zieht Sepp bei Seite). Wer is denn das Derndl?

Sepp. Zu unsern Pfarrer wollns dö lebfrische Dirn schicken, g'rad als ob's ihm's z' Fleiß thäten.

Wirth. Du hast's gottloseste Maul von der ganzen G'moan!

Annerl (ist aufgestanden und hat das Bündel wiedergenommen). Geh'n wir 'leicht schon?

Sepp. Gleich Derndl. (Gibt dem Wirth Geld.)

Wirth (schiebt das Geld ein). Richtig! Aber nit richtig was Du Dir sündig's denkst, gleichwohl das Dirndl mordsauber is.

Sepp. Wirth, frag doch über fünf Wochen, ob die Kirchfelder ihr'n Pfarrer noch für ein' Heiligen halten?! (Wendung zum Gehen.)

(Vorhang fällt. Musik fällt mit einem Allegro ein.)

Verwandlung.

(Freundliches Gemach, einfach aber nett möblirt, Mittel- und Seitenthüre links, ein Fenster ganz vorne rechts, vor diesem ein Sekretär. Mitte der Bühne ein kleines gedecktes Tischchen mit Morgenimbiß für zwei Personen, zwei Gedecke, eine Bouteille, kleine Gläser. Ein Fauteuil mit hoher Lehne, ein Rohrsessel, nächst dem Secretär eine Etagére mit Rauchrequisiten.)

Sechste Scene.

(Vetter, ein Greis mit kahlem Kopf und an den Schläfen herabfallenden langen weißen Haarflechten, Priestergehrock, Gewandung etwas abgetragen, sitzt behaglich in dem Fauteuil; er hat eine Serviette übergebunden, die er während der ganzen Scene nicht ablegt; er ist durchweg fein humoristisch aufzufassen. Hell, ein junger rüstiger Mann in der Soutane, sitzt ihm gegenüber auf dem Stuhl.)

Hell (gerade im Begriffe, das Glas seines Gastes nachzufüllen).

Vetter (deckt die eine Hand über das Glas und wehrt mit der andern die Bouteille ab). Nein, nein, ich danke, aber wahrhaftig, es wird sonst zu viel, ich bin es ja nicht gewöhnt.

Hell (setzt die Flasche zurück). Sie rauchen?

Vetter. Ja, das heißt — allerdings wohl --

Hell. Ich finde nichts Auffälliges daran, wenn Sie rauchen.

Vetter. Das ist sehr freundlich, Manche wollten es mir übel nehmen.

Hell. Ich selbst rauche zwar nicht, aber wenn Sie erlauben — ich halte für meine Gäste ein gutes Kraut — so offerire ich Ihnen ein Pfeifchen. (Erhebt sich.)

Vetter (erhebt sich gleichfalls). Aber ich bitte, Sie bemühen sich zu viel, um mich alten Mann, ich werde mich wohl selbst bedienen können.

Hell (hat ihn auf den Sitz zurückgedrückt). Aber bleiben Sie doch, Sie bringen sich ja aus Ihrer Behaglichkeit. (Geht nach der Etagére und holt das Erforderliche.)

Vetter (faltet vor sich die Hände). Ach ja, es war mir wohl schon lange nicht so behaglich.

Hell (stellt das Gebrachte auf den Tisch). Bedienen Sie sich.

Vetter (unter Folgendem richtet sich eine Pfeife und raucht). Wenn Sie es erlauben! Wie Sie es doch gut haben, Herr Amtsbruder! Hm, wie hier Alles so freundlich und behaglich ist,

so recht wohlgefällig und lebensfreudig, so — gottesfriedlich! Sie sitzen auf einer der einträglichsten Pfarren und sind noch so jung, haben noch so viel vor sich — Sie haben wohl auch Protektion gehabt?

Hell. Nun das wohl, der Probst von Elfkirchen ist mein Gönner, er kam oft in unser Haus, ich verdanke ihm viel, aber — Gott ist mein Zeuge — ich habe seine Protection nicht gesucht, ich habe nicht versucht, irgend wen von seinem Platze zu verdrängen, um mich besser zu situiren.

Vetter. Hm, das ist doch wohl keine Sünde, das geschieht ja täglich an allen Orten und ich mag es Ihnen wohl gönnen! Ich bin schon ein alter Mann und zu wenig mehr nütze, nun sitze ich da oben in Eis und Schnee, ich habe mir das freilich nie gedacht, daß es so kommen würde, nun ist es eben so geworden. (Gesprächig.) Ich bin der zweite Sohn armer Bauersleute und Sie wissen, man hat es gern, daß das kleine Erbe für den Aeltesten beisammen bleibe, da hat man mich denn zum Priester gemacht. Ich habe, als ich das Seminar verließ, Viele hinter mir gelassen, die jetzt gar hohe Kirchenfürsten sind — freilich waren sie meist schon vom Haus aus von hoher Familie und manch Andere, die sich geschickt in weltliche Dinge zu mischen wußten, wenn es der Vortheil der Kirche wollte, haben auch ihren Weg gemacht; nun ich taugte eben nicht zu derlei, so haben sie mich denn von Pfarre zu Pfarre geschoben und endlich kam ich da hinauf. Es ist wahr, ich brauche wenig, aber die Leute dort oben brauchten doch Einen der mehr ist als ich; mein Trost sind meine weißen Haare und jeder Tag, der vorübergeht, macht mich die wenigen noch übrigen geduldiger ertragen, aber damit tröstet man doch nicht diese armen Leute, die noch recht rührig sind und — oft wie gerne — leben wollen!

Hell (der in Nachdenken versunken). Wie heißt doch Ihre Pfarre?

Vetter. St. Jakob in der Einöd, Herr Amtsbruder. Ein Dorf, in welchem Sie nicht fünf Menschen finden werden, nicht fünfe, denen es so recht wohl und friedlich erginge. Alles herabgebracht vom Elend.

Hell. Das ist traurig, sehr traurig! Wie müssen Sie sich dabei befinden, das Elend sehen und nichts, gar nichts dawider thun können.

Vetter. Du lieber Himmel, das gewöhnt sich wohl, ich lebe ja wie sie, fast schlechter, Einige, die es haben, leben jedenfalls besser als ich, ich neide es ihnen nicht, nur Einem gehts gar elend, das ist der Schulmeister; Winters über plagt er sich mit den Kindern, Sommers laufen die ins Feld und er könnte sich wohl selbst zur Feldarbeit verdingen, wenn er es thun wollte, aber er will nicht. Ein eigener Mann, der Schulmeister, hat so überspannte Ansichten, will die Erde nicht recht als Prüfungsort gelten lassen und glaubt, die Menschen werden doch einmal ein Paradies daraus machen und der Herr seinen Segen dazu geben. Hehehe! Aber sonst ein braver Mann, der Schulmeister; sitzt aber seit Jahren nun da oben, ist so alt und so hinfällig wie ich und hofft, hofft noch immer, ich weiß nicht auf was.

Hell (ergriffen, faßt über den Tisch mit beiden Händen die Rechte Vetters). Liebster, Bester, und waren Sie denn immer so muthlos, so resignirt.

Vetter. Ach nein, ich war ja auch jung, aber wir werden doch Alle so, der Esprit du Corps, möcht ich sagen, lehrt uns das Auffällige meiden und das Gute, das sich im bescheidenen Kreise thun läßt, drängt sich von selbst auf; da kommen die Ortsarmen, da kommen die Beichtkinder und zu den Sterbenden geht man hin, und im Uebrigen läuft die Welt so nebenher, ohne daß wir ihrer achten.

Hell (fährt sich mit der flachen Hand über den Scheitel und sagt dann rasch, wie um auf ein anderes Thema zu kommen). Und wie kommen Sie nun mit Ihrer herabgekommenen Gemeinde zurecht?

Vetter. Nun, früher ists wohl leidlich gegangen, da konnte ich sie zu manchem Guten anhalten; aber jetzt, letztere Zeit, kann ich nicht mehr so recht in die Kanzel hineinschlagen und schreien und ein ruhiges Zureden hilft ja nichts. Eines hat freilich bisher immer als letztes Mittel geholfen und würde es wohl noch, das war, daß ich sagte: ich würde nun mich ganz von der Seelsorge zurückziehen, gehen, und im Priesterhause meine Tage beschließen und sie könnten dann sehen, wie sie mit einem neuen Pfarrer auskämen, der wohl wie alle Jüngeren auch in weltlichen Gemeindeanliegen wird mit rathen und thaten wollen! Es ist wahr, ich hatte auch schon oft den Entschluß gefaßt, zu gehen, es wollte schon eine Zeit her nicht mehr recht fort mit mir, ich bin nicht wie der Schulmeister, der hofft

(näher rückend) und Herr Amtsbruder, nichts für ungut, unter uns vielleicht auch hoffen kann und soll, wenn auch nicht für sich; er hat gar liebe Kinder und hat ein braves Weib, das hält ihn aufrecht — wir haben das aber nicht, dürfen das nicht haben — so steh' ich denn allein und wenn ich heut' oder morgen zusammenbreche, so kann ich mich auf Niemanden stützen, darum bin ich nun ernstlich entschlossen und laß jetzt die — wie es die Politiker nennen — die Cabinetsfrage aus dem Spiel, denn ob die Gemeinde nachgeben würde oder nicht, ich würde ja doch gehen und ich will ihr auch nicht einen frommen Betrug spielen. Weil ich das nicht wollte, haben sie diesmal in einer Angelegenheit wenig nach mir gefragt und weil ich das Drohen sein ließ, muß ich mich jetzt aufs Bitten legen und das thue ich bei Ihnen, Herr Amtsbruder, wenn Sie mir eine Bitte freistellen wollen.

Hell. Sie machen mich neugierig, sprechen Sie ungescheut.

Vetter. Die Sache ist die. Es lebte da jahrelang eine arme Witwe in St. Jakob, die sich kümmerlich durchbrachte mit ihrer Hände Arbeit und dabei recht christlich ihr einzig Kind, ein Mädchen, erzog, das wuchs so heran, half bei der Arbeit und so gings denn Jahr für Jahr, ein mühselig, einförmiges Leben! Fiel denn einmal eine Krankheit die Alte oder das Mädel an, nun so mußte obendrein geborgt werden und so ward das wenige liegende Eigenthum, die Hütte und ein paar Joch Aecker richtig ganz verschuldet. Vorige Woche nun ist die Alte gestorben, da sind denn auch gleich die Gläubiger gekommen, nahmen was vorhanden war in Beschlag und jagten die Junge aus der Hütte ihrer Eltern; das arme Kind steht jetzt obdachlos, ganz einsam und verlassen auf der Welt. Wie ich bemerkte, ich konnte diesmal mich nicht so ins Mittel legen, daß es fruchten mochte, denn es ist viel von diesen Leuten zu verlangen, daß sie entsagen, wo sie selbst kaum das Nöthigste haben, das verhärtet das Herz; da hab' ich denn den Sarg der Alten aus Eigenem bezahlt und wegen der Jungen den Gang zu Ihnen gemacht. Ich weiß wohl, Sie haben die alte Brigitte, die haushält, aber die seufzt auch schon, wie ich höre, daß es ihr schwer ankomme, unserem Schulmeister hat sie ihre Noth geklagt, er ist mit ihr verwandt; da

dachte ich mir, ich wag es, Sie zu bitten, daß Sie das Mädel ins Haus nehmen, da wäre sie wohl gut aufgehoben.

Hell. Auf Ihre Empfehlung hin bin ich gern bereit, das Kind aufzunehmen.

Vetter. Nun das ist recht christlich. Es ist ein recht braves, gescheidtes, anstelliges Dirndl; ich habe sie hieherbestellt, daß Sie sie sehen können; gefällt sie Ihnen etwa nicht, nun dann kann ich sie ja wieder mit mir nach Einöd nehmen und sie dort bei irgend einem Bauer als Magd — freilich nicht so gut, als ich es mit ihr meine — unterbringen.

Hell. Ihre Empfehlung genügt. Die Sache ist abgemacht. (Gibt ihm die Hand.)

Vetter (schüttelt ihm die Hand). Ich danke Ihnen recht sehr!

Siebente Scene.

Vorige. Brigitte (durch die Mitte).

Brigitte. Es ist ein Dirndl unt', das mit'n hochwürdigen Herrn aus Einöd reden möcht.

Vetter. Das ist sie schon!

Hell. Führe sie nur herauf. — Das dürfte wohl Deine Gehilfin werden, Brigitte!

Brigitte (schon an der Thüre, wendet sich um). So? Na, das wär mir schon recht! Das Dirndl ist recht nett und sauber und net a bissel aufdringlich. I hols gleich! (Ab.)

Hell (lächelnd zu Vetter). Ei, Ihr Schützling tritt unter günstigen Aspecten ins Haus. Sie müssen wissen, was das heißt, wenn die Brigitte das Lob eines jungen Mädchens singt, sonst weiß sie ihnen wenig Gutes nachzusagen und ist gegen alle, die sie nicht kennt, sehr mißtrauisch.

Achte Scene.

Vorige (ohne Brigitte), **Annerl** (bleibt unter der Mittelthür mit stummem Knix stehen).

Vetter (ihr entgegen, indem er sie bei der Hand nimmt und vorführt). Komm nur, ich habe schon für Dich gesprochen.

Annerl (hat ihm die Hand geküßt).

Vetter. Und der hochwürdige Herr hat mir bereits die Hand darauf gegeben, daß er Dich aufnehmen will.

Annerl. Vergelts Gott! (Küßt dem Hell die Hand).

Hell (indem er ihr die Hand entzieht und ihr dieselbe auf den Scheitel legt). Wie heißt Du, mein Kind?

Annerl. Anna Birkmeier.

Hell. Also .... Anna, ich heiße Dich in meinem Hause willkommen. Du weißt wohl selbst, daß Dienen kein leichtes Brot ist; indessen will ich dafür sorgen, daß Dir von Niemand Dein Stand schwerer gemacht wird, als er es für Dich ohnedies schon sein mag.

Annerl. Ich fürcht mich nimmer vor'm Dienst. Oben auf der Bergstraßen hab ich ein Kirchfelder getroffen, der g'sagt hat, daß er Dein Feind is, hochwürdiger Herr, und der sich am Weg her alle Müh' geb'n hat, Dir was Schlechtes nachz'reden und hat doch nix vorz'bringen g'wußt. Da hab ich mir denkt: was Du für ein Herr sein mußt, wenn Dir selbst die, die Dir übel woll'n, net zu können! Da bin ich um so kuraschirter auf'n Pfarrhof zugangen; jetzt hab ich Dich g'seh'n und g'hört, wie gut und freundlich als D' bist, jetzt thät's mir fast weh, wann D' mir Dir nit dienen lassest!

Hell. Gewiß, Du sollst bleiben!

Annerl. Es schreckt mich auch nit, daß D' für ein geistlichen Herrn noch so viel jung bist.

Hell. Daß ich jung bin?

Annerl. Ich denk, besser kann a brave Dirn nindescht aufg'hob'n sein, als bei Dir.

Hell. Gewiß, Anna.

Vetter. Also, Herr Amtsbruder, lassen Sie sich das Kind recht empfohlen sein!

Hell (zu Annerl). Du denkst brav.

Annerl. I weiß's nit — aber *recht* wird's wohl sein.

Vetter (stärker). Herr Amtsbruder!

Hell. Recht und brav! (Drückt ihr die Hand und sie stehen schweigend in Gruppe.)

Vetter. Herr Amtsbruder! (Kleine Pause — ängstlich bei Seite.) O du lieber Gott, rechne mir's nicht an, wenn ich da etwa eine Dummheit gemacht haben sollte, du weißt es ja, ich habe es — nach bestem Wissen und Gewissen gethan!

(Gruppe steht.)

Actus.

Zweiter Act.

Decoration: Der Garten des Pfarrhofes, den Hintergrund bildet das einstöckige Gebäude, an der Seite rechts läuft ein niederer Zaun hin, links vorne ist eine offene Laube mit Tisch und Stühlen.

Erste Scene.

An der rechten Seite des Tisches auf einem Stuhle, das Spinnrad vor sich, sitzt **Brigitte**, an der linken **Annerl**, vor sich auf dem Tische einen Sack mit Linsen, aus dem sie eine Handvoll nach der andern herausnimmt, klaubt und dann in ein sogenanntes „Schwingerl", das ihr zu Füßen steht, hinabstreift.

Lied.

Annerl (singt).

Zwei kirschrothe Backerln,
Zwei Aeugerln wie d'Stern,
A Naserl, a Göscherl,
Das z'sam macht a Dern!
Und kimt zu dem Allem
A Schnurrbart dazua,
Und ins Maul a Pfeifa,
So is's halt a Bua!

(Jodler.)

Brigitte. Schau, was Du für Liedl'n kannst!

Annerl. Vom letzten Einöder Kirtag hab' ich mir's g'merkt. Ich kann noch a narrischer's.

(Singt.)

Mein Schatz muß i g'rathen,
Dös macht mich verzagt,
Weil er brinnrothe Hosen
Für's Vaterland tragt;
Er kann mich jetzt nimmer
Hoamsuchen, o Gott,
Derglengt ihn der Jodel,
Er stößet mir'n todt!

(Jodler.)

Brigitte. Das sein schon rare Schelmliedel'n. Weißt leicht noch Eins?

Annerl. Ah da schau, wer schimpft, der kauft!

(Singt.)

Von Oetting der Lehrer
Und mänicher Mann,
Schimpft Jeder auf d'Welt
Was 'r fürbringen kann,
Da hat der Gott Vater
'en Teufel sich b'stellt:
„Geh hol mir dö Lumpen,
Dö schimpfen mein' Welt!"

(Jodler.)

Brigitte. Dö müssen a bissel a übermüthig's G'sindl sein, die Bub'n von Einöd!

Annerl. Na, das sein so Liedl'n, mit dö's die Derndln und sich untereinand' und alle Welt aufzieh'n. Auf'n Kirtag sein's immer so ausg'lassen, weil's 's ganze Jahr hart abegeht, sonst is schon ausz'käma mit ihnen.

Brigitte. Na und Dir fall'n 'leicht dö Schnaderhipfeln a ein, weil Dir's jetzt d' ganze Wochen so hart abegeht!

Annerl (lacht). Ah na, mir falln's ein, weil i übermüthig bin, wie a verhätschelte Stadtmamsell. Die reichste Bäuerin im

ganzen Land schindt sich im Vergleich zu mir und a Stadtfräuln kann net schöner faullenz'n.

Brigitte. Na, ich werd' Dir schon 'n Brotkorb höher hängen, wart nur, bis D' eing'schossen bist in d' Wirthschaft, dann werd ich d' Stadtmamsell und d' reich' Bäuerin spiel'n und Du kannst dazuschau'n, wie D' Alles in Ordnung haltst!

Annerl. Ich fürcht mich net d'rauf! Kann's leicht Eine schöner hab'n? Ich glaub, wenn ich 's ganze Land abg'loffen wär', so a Platzl hätt' ich nindascht 'troffen. Du bist die gute Stund' selber.

Brigitte. Na, na, na, bau' nur nit z'stark auf mein Gutheit!

Annerl. Ich bleib dabei, Du bist die gute Stund', wie 's die Glocken vom Thurm gibt; wenn Du ausbrummt hast, is auf a sechzig Minuten wieder a Fried. Und dann der hochwürdige Herr, das is a Mann, um den z' sein is a wahre Freud; ich glaub, bei dem müßt der ärgste Sünder wieder a rechter Mensch werd'n!

Brigitte. Na, Du machst dir 's aber a z' nutz!

Annerl (stolz). Das will ich meinen.

Brigitte. Aber von Weiten!

Annerl. Geh, Du frotzelst mich.

Brigitte. Laufst etwa nit von wo D' stehst und hebst Dich net vom Sitz, wenn D' sein Stimm oder nur sein Tritt in der Näh hörst?

Annerl (verlegen). Das is doch g'wiß net so, das hat Dir auch nur g'träumt!

Hell (hinter der Scene von links). Brigitte!

Annerl (faßt hastig den Sack, rafft das „Schwingerl" vom Boden). Es weht schon die Abendluft, ich werd unser Sach hineintrag'n. (Will gehen.)

Brigitte. Möchst nit bleib'n!

Annerl (wendet sich). Was thun?

Brigitte. Mir aus'm Traum helfen, Annerl!

Zweite Scene.

Vorige. Hell (von links aus dem Garten, ein Buch unter dem Arme).

Hell. Ah, da seid Ihr ja beide. Brigitte, da, trage das Buch auf mein Zimmer. (Gibt ihr dasselbe.)

Brigitte (nimmt das Buch und das Spinnrad auf und geht in das Haus ab).

Annerl (steht an dem Stuhle, den Brigitte verlassen hat und blickt in die Scene links).

Hell. Nach was blickst Du denn aus, Anne?

Annerl. Ich schau, wie die Sonn untergeht.

Hell (tritt hinzu). Wir sehen das Tag für Tag und es bleibt doch schön.

Annerl. Recht schön!

Hell. An was denkst Du? Du hast feuchte Augen.

Annerl. Ich weiß nit, ich war erst recht lustig — aber wie ich da so schau, fall'n mir auf einmal Alle ein, die mir recht nah 'gangen sein und jetzt die Sonn nimmer untergehn seh'n.

Hell. Unsere Heimgegangenen! Der Herr lasse sie ruhen in Frieden!

Annerl. Amen!

Hell. Die Letzte meiner Familie, die ich zu beweinen hatte, war meine Schwester.

Annerl (sich zu ihm wendend). Die war g'wiß kreuzbrav!

Hell. Brav, klug und schön! Sie und die Mutter, Beide lebten, als ich noch Student war, und das spornte nicht wenig meinen Fleiß; ich wollte ihnen alle Freude machen und ich dachte mir das so recht hübsch, wenn ich eine Pfarre bekäme, wie wir da immer beisammen leben und bleiben wollten. Eine Familie haben, ja nur ihr angehören, ist doch etwas Schönes.

Annerl. Nicht wahr? Oft hab ich mir's schon gedacht, selbst im Himmel kommt erst die heilig Familie und dann die einschichtigen heiligen Männer und Jungfraun.

Hell. (lächelnd). Meinst Du?

Annerl (kleinlaut). Bin ich 'leicht fürwitzig?

Hell. Nein, Anne.

Annerl. Aber ich bin so viel an meiner Mutter g'hängt und mit ihr hab ich auch mein Vater selig in Erinnerung g'habt und so bin ich — wenn ich heut a rechtschaffnes Dirndl heiß — es Niemanden schuldig als ihnen! Kinder, dö so zur Welt kommen, ohne daß's oft Vater und Mutter wissen, sein doch recht traurig dran; sie machen Niemand so a herzliche Freud, wenns brav sein, und kein Herzleid, das's ihnern Liebsten anthun könnten, bringt's vom Bösen ab — und nachher wundert sich d' Welt, wenns keine rechten Leut werd'n!

Hell. Das denkst Du fromm und klug.

Annerl (sieht zu Boden). Wie D' mich aufg'nommen hast, hochwürdiger Herr, hast mich brav g'heißen, jetzt nennst mich klug — wann D' mir noch Eins sagst, so hast mir alle guten Wort gebn, wie Deiner Schwester selig.

Hell (faßt ihre Hand). Wie meiner Schwester? Ja ganz recht, brav, klug und — schön. Regt sich doch die Eitelkeit ein wenig bei Dir.

Annerl (hebt den Kopf). Na, ich bin g'wiß net eitel.

Hell. Ich habe doch eine kleine Eitelkeit an Dir bemerkt.

Annerl. O mein Gott! Sag's, hochwürdiger Herr, ich werds g'wiß nimmer blicken lassen.

Hell. Neulich, als Du mein Zimmer in Ordnung brachtest, lag auf meinem Sekretär ein Kreuzchen mit einer Kette; Du hattest es in die Hand genommen — ich habe Deine Gedanken wohl errathen, wenn ich meine, daß Du es für Dein Leben gern gehabt hättest.

Annerl (leise). Ja, hochwürdiger Herr, weil — weil alle Dirndln da um Kirchfeld solchene Kreuzeln trag'n.

Hell. Ich wollte Dir eine Freude machen, ich habe das Kreuzchen zu mir gesteckt (zieht es aus der Tasche), ich will es Dir schenken.

Annerl. Mir? Was Du gut bist — aber das Kreuzel is ja schwer Gold.

Hell. Du sollst eben nicht denken, daß es von Gold, als vielmehr, daß es ein K r e u z ist.

Annerl. Ich denk auch nur d'ran deswegen, weil Du mirs schenken willst.

Hell. Nimm nur! (Gibt es ihr.) Es ist ein Geschmeide meiner verstorbenen Mutter.

Annerl (erschreckt). Von Deiner Mutter selig? Na, da behalt's nur, das bin ich nit werth.

Hell. Ich wüßte Niemanden, in dessen Händen ich es lieber sehen würde, als in den Deinen.

Annerl (verwirrt und erröthend). Du mußt mir aber doch recht gut sein, weil D' mir das Kreuzl gönnst?

Hell. Das kannst Du noch fragen, Anne?

Annerl (sinkt mit ihrem Gesichte auf seine Hände, schluchzend). O du mein Gott und Herr!

Hell. Was ist Dir, Anne?

Annerl (erhebt sich). Nichts, gar nichts!

Hell. Ich habe es dieser Tage gedacht: Wenn mir nun meine Schwester am Leben geblieben wäre, wer weiß, wäre sie noch bei mir? Ein braver Mann hätte sie vielleicht von mir weg in sein Haus geführt — und da dachte ich denn auch an Dich, ich dachte mir: Da Du Dich einmal zu dienen entschlossen hast, da Dir hier nichts abgehen wird, daß Du bei mir bleiben wirst, daß Du mich nicht verlassen wirst!

Annerl (gibt ihm die Hand). Mein Lebtag net! (Kleine Pause, sie zieht ihre Hand aus der seinen.) Gute Nacht, Hochwürden!

Hell. Gute Nacht!

Annerl (zurückkehrend). Und darf ich das Kreuzel offen tragen vor ganz Kirchfeld?

Hell. Gewiß! Warum fragst Du?

Annerl. Ich hab nur g'fragt, daß ich weiß, was Dir recht ist! Nach allem Andern frag ich nimmer! Recht, recht gute Nacht! (Ab.)

Hell. Gute Nacht, Anne!

Dritte Scene.

Hell (allein).

Sei mir gegrüßt, du heiliger Hauch des lange verlorenen Familienlebens, das wieder mit diesem Kinde in mein Haus gezogen ist! Wieder, wie einst in den Tagen, wo ich eifrig über

meinen Studien saß, wird eine helle freundliche Stimme an mein Ohr schlagen, wieder, wenn ich das Auge von meinen Büchern hebe, werde ich in ein frisches, heiteres Antlitz blicken — und wieder werde ich wissen: ich bin nicht allein, ich muß auf der Huth sein vor mir selbst, muß jedes Fleckchen, das vielleicht dem Entfernteren unbemerkbar ist, aber in der Nähe doch übel auffällt, sorgfältig in all' meinem Denken und Handeln löschen, — und jenes Leben, das immer auf Andere vorab Rücksicht nimmt, muß mir wieder zur zweiten Natur werden und nur wer so lebt, versteht dich, du Gott der Liebe! Und nur der, der ein Herz in den engen Grenzen seines Hauses recht erfaßt und verstehen lernt, der weiß sie alle zu fassen, alle zu verstehen, die Herzen, die in der weiten Welt pochen und hämmern, denn was auch die Welt an ihnen gesündigt, aus der Hand des Schöpfers sind sie doch gleichgeartet hervorgegangen — eine schwache zitternde Magnetnadel, über die die Ströme des Lebens hinziehen und sie vielfach ablenken, die sich aber doch nicht irre machen läßt und ihren Norden sucht . . . die ewige Liebe!

Vierte Scene.

Hell. Wurzelsepp (schwingt sich über den Zaun).

Hell (durch das Geräusch aufmerksam gemacht, wendet sich). Wer ist da?

Sepp (eine kurze Pfeife schmauchend, kommt vor). Guten Abend!

Hell. Du, Sepp!!!

Sepp (immer demüthig, bis die ändernde Anmerkung kommt). Ich hab's ja g'wußt, daß D' mich doch kennst, wenn ich auch in kein' Kirchen komm!

Hell. Was führt Dich noch so spät hieher?

Sepp. Ich bin eigentlich schon lang da, — seit Nachmittag schleich ich da um'n Pfarrhof und seit einer Viertelstund' lieg ich da hinterm Zaun.

Hell. Du horchtest, spionirtest? Pfui!

Sepp. Aus Zeitlang!

Hell (gelassen). Wenn ich das gelten lasse. — Was weiter führt Dich dann zu mir?

Sepp. Nichts — nichts — nur bedanken will ich mich, weil ich mich da hinter'm Zaun so gut unterhalten hab!

Hell. Du hast Dich auf krummen Wegen, mit hinterlistigen Worten an mir herangeschlichen. . . . Sepp, Du hast nichts Gutes im Sinn.

Sepp (auflachend). Haha! Du bist schlau!

Hell. Als Freund der offenen That und der offenen Rede fasse ich Dich denn gerade an, wo ich Dich treffe und frage Dich: Warum beobachtest Du mein Thun und Lassen heimlich und versteckt? Was kommst Du wie ein Dieb in der Nacht in mein Haus?

Sepp (gehässig). Weil ich Dein Feind bin!

Hell. Mein Feind? Du irrst!

Sepp. Ich weiß recht gut, wen ich mein' — und ich sag Dir's ja, daß ich Dich mein'!

Hell. Mein Feind! So habe ich denn einen Feind? Ich hätte das nicht gedacht! Was für Ursache habe ich Dir je gegeben, mein Feind zu sein? — Sepp, Du thust Unrecht, auch dann Unrecht, wenn Du — wie ich fürchte — nur der Feind des Kleides bist, das ich trage.

Sepp. D'rüber woll'n wir nit streiten, Du tragst es ja einmal doch das G'wand.

Hell. Das Kleid macht nicht den Mann — und nicht darauf kommt es an im Leben, was wir sind, sondern wie wir es sind.

Sepp. Das glaub ich selber! Mit dem G'wand aber mußt Du das sein, was ich mein' und so bin ich schon recht! (Mit Schadenfreude.) Ja, Pfarrer, Du mußt's sein — mußt, wenn D' gleich nit wolltest — mußt, ob Dir's jetzt 's Herz abdrucken will, oder ob Du in Boden 'neinstampfst . . . Du mußt!

Hell. Mensch, was liegt auf dem Grunde Deiner Seele? Woher dieser gehässige feindselige Jubel?

Sepp. Weil mich's freut, Ein' von Euch da zu seh'n, wo ich vor zwanzig Jahren mich g'wunden hab wie ein Wurm. Damals bin ich auf die Knie g'leg'n vor'm Pfarrer und hab g'sagt:

Herr! das Derndl is mir in d' Seel g'wachsen, wann's a a Lutherische is; unser Hergott, der mir 's Herz in d' Brust geb'n hat, wird wissen, wie das hat g'scheh'n können. Gebts mich z'samm mit ihr! Die Höll' hat er ledig auf mich loslassen — 's ganze Dorf aufg'hetzt wider mich — und mein' eigene Mutter von mir abg'redt — na und wie die kommen is und g'sagt hat: „Sepp, thu's um mein' Seel'nruh net!" da hab ich's sein lassen. Freilich hat's Herz in mir aufg'schrie'n: „So is' Gott's-will net, daß der Mensch elend sein soll!" — aber ich hab ihm g'sagt, es soll still sein, und seit der Zeit hats nindascht mehr d'reing'redt. Recht stad is's in mir word'n, ich hab mein G'werk auf'n Nagel g'hängt, bin da 'naufkraxelt auf die Berg, recht hoch, wo's a so still und kalt is und blos, daß i mein' Gedanken auskomm, hab i mir a Arbeit g'macht und Wurzel und Kräuter g'sammelt und so is aus'n Gerber- der Wurzelsepp word'n; mein' Mutter hat den Jammer mit ang'schaut, helfen hats net könna, das hat's g'wußt; sie hat g'wart und g'wart, ob ich nit amol doch mit ein freundlichen G'sicht hoamkomm vom Gebirg. „Lachst denn gar nimmer, Sepp?" so hat's g'fragt in die erst Wochen a paarmal, dann mit der Zeit all' Tag und so fragts noch heut — nach 20 Jahr'n — sie hat sich hintersinnt (fährt sich mit dem Aermel über die Augen, dann heftig). Weg'n mir 'leicht? Ich denk, das Alles g'hört auf ein Andern sein Conto! Seit damals bin ich in keiner Kirch'n mehr g'wes'n und mein Mutter — die erst aus Angst um mich und dann von selb'n z'Haus blieb'n is — geht a in keine und so sein wir a recht ordentliche Familie word'n! Freilich a Müh kost's schon, bis's Einer so weit bringt, aber ich hab's so weit 'bracht, und jetzt, jetzt probir's Du auch, Pfarrer!

Hell (ergriffen). Du bist unglücklich! Sepp, Du magst in der Absicht gekommen sein, mich zu beleidigen; ich weiß von diesem Augenblicke an von nichts, als daß Du unglücklich bist.

Sepp (heftig). Ich brauch Dein Mitleid net!

Hell. Biete ich Dir denn Mitleid allein? Sollte Dir, Dir allein unter Tausenden, der Trost so ganz ferne liegen, den ich Dir bieten kann? O wecke in Dir nur ein Fünkchen Vertrauen! Glaube nur das, daß ich auch Jenen gerne dienen will, die sich meine Feinde nennen!

Sepp. Haha, was ziehst denn so sanfte Saiten auf? — Gott bewahr mich, daß ich je ein' Dienst von Dir erbetteln müßt! So weich Du jetzt auch thust, wo Du mich fangen willst — Du würdest mirs doch eintränken, Du würdst mirs doch nit vergessen, wo ich Dich heut Nacht g'habt hab!

Hell. Rede offen, deute nicht immer an! Wo hast Du mich denn heute, wo ich nicht schon gestern zu haben war? Um was bin ich über Nacht schlechter geworden in Deinen Augen? Ich verstehe Dich nicht.

Sepp (wild). Laugnst vielleicht, daß Du der Dirn — der Ann' gut bist!

Hell (sieht erschreckt auf Sepp).

Sepp (kleine Pause). Du kannst's laugnen; aber Du wirst's schon g'spürn!

Hell (erregt). Ich stehe Deiner Verunglimpfung, so lange sie mich — mich allein — betrifft, aber dies ehrliche Mädchen laß aus dem Spiel, es erfaßt mich ein heiliger Zorn —

Sepp (einfallend). Is mir auch lieber, wenn D' herumschreist, Dein sanfter Discurs taugt mir schon lang nit — nur weck d' Nachbarsleut nit, 's Dorf wirds noch zeitlich g'nug erfahr'n!

Hell. Keiner denkt im Dorfe wie Du!

Sepp. Das mag sein, aber sie werd'n bald Alle denken wie ich; ich fürcht mich nit d'rauf, ich darf nur sagen, daß Du der Ann' gut bist und sie glaubn's, ohne daß's weiter fragen, 's sein ja lauter gute Christen, ihr habts' ja mehr 'n Satan, als unsern Herrgott fürchten g'lernt und so glaubn's auch eher 's Böse als 's Gute von ihr'n Nebenmenschen! Und wird mich 'leicht Eins von Euch Lug'n strafen? Die Anne, die mit ihr'n goldigen Kreuzl durchs Dorf statzt, g'wiß net und Du, kannst Du's? Dir klingt die Stimm von dem Dirndl im Ohr, wie der helle G'sang von an Waldvögerl, Du schaust von Deine Bücher auf nach ihrem frischen G'sichterl, Du schenkst ihr das Kreuzel von Deiner Mutter selig und gleichwohl Du's nit haben kannst, das Dirndl, gönnst Du's doch kein' Andern! Du willst's halten und nit lassen für Dein Lebtag! Und dö Dirn soll Dir gleichgültig sein?

Hell (gepreßt). Ich habe nichts mehr zu sagen — bist Du zu Ende?

Sepp. Nein, mir hat's noch nit die Red verschlag'n! — Weißt, ganz gleich hätt's ma sein können, ob Du die Dirn gern oder ungern siehst, aber Du warst ja im Land als ein Ausbund von Frummheit verschrieen — ich hab' an Dich so wenig glaubt, wie an ein Andern, und die Kirchfelder hab'n mirs übel genommen. Wahr is's, Du bist der Best g'wes'n, den's noch in Kirchfeld g'sehn hab'n, vielleicht im ganzen Land! Du hast a wahr's Christenthum in d' G'meind bracht, Du hast ohne Schlüssel die Dorfschenk unter Tag g'sperrt, Du hast den Raufteufeln auf die Tanzböd'n die Arm 'bunden, die ärgsten Lumpen haben sich g'schämt, Dir und der G'meind a Schand z' machen und haben a Oesten vorm Lockteufel „Kehrt euch" g'macht, Du hast die Schul brav g'halten, ja Du hast die Kirchfelder dahin 'bracht durch Dein Wort und durch Dein Red, daß selb'n drüber zu denken und reden ang'fangt hab'n, ich red nix von Dein Beispiel, ich red nix von Deine Wohlthaten für die arm' Leut, ich red nix, wie Du manchem Bauer an d' Hand gangen, daß er mit der Wirthschaft vom Fleck käma is und Keins hat g'wußt, woher D' nimmst! So weit warst Du der Erst und Letzt! Aber glaubst, deswegen haben die Kirchfelder aufg'hört, die Frühern zu sein? Die Lumpen sein Dir auffässig und passen Dir schon lang, ob's Dir nix abg'winnen können; die Dir Dank schuldig sein, die schamen sich, daß Dich braucht hab'n und machtens gern wett, und den Frummsten bist Du 'leicht noch z' streng! Kenn' Du die Bagasch, wie ich sie kenn! Jetzt aber bist Du da, wo ichs den Kirchfeldern unter die Nasen reiben kann, daß Du nit besser bist, als ein Anderer und jetzt derleb ichs, daß All das, was D' so mühselig aufbaut hast, Dir übern Kopf z'sammpurzelt wie a Kartenhaus!

Hell. Nein, nein, nein!

Sepp. Ich bin nit so dumm, wie ich ausschau! Und ich kenn mich aus! Hilft Dir Alles nix, die Dirn is Dein Unglück? Ich weiß, Du planst Dir jetzt tausend Ausweg, wie D' sie bei Dir halten könntst — aber Du hast nur zwei Weg und die führ'n Dich dorthin, wohin ich Dir g'sagt hab, und die kann ich Dir nennen! Du kannst die Dirn entweder in Unehrn halten, dann bist Du den Kirchfeldern ihr Mann nimmer, oder Du

kannst's mit Herzleid fortziehn lassen, dann is Dir Kirchfeld und die ganze Welt nix mehr! Du hast Dein ganzes G'werk alleinig aufrecht g'halten und ob Dir jetzt die Andern 's Gmäuer aus-einand'werfen, ob Du selber die Händ z'ruckziehst — es fallt z'samm! Und es fallt z'samm, sag ich Dir!! Entweder in Unehrn halten, oder mit Herzleid fahrn lassen, kein dritten Weg hast net! Siehst, Pfarrer, da hab ich Dich und hab Dich so sicher, daß ich Dich nit einmal z'halten brauch! Und jetzt — b'hüt Dich Gott! (Schwingt sich über den Zaun.)

Hell (ist auf einen Stuhl gesunken und hat den Kopf auf die Tischplatte gesenkt — kleine Pause — dann sich ermannend, steht er langsam auf. Und keinen dritten Weg, keinen dritten?! (Geht gegen das Haus.) O, diese Nacht wird kein Ende nehmen! (Plötz-lich innehaltend.) Wie Alles in mir tobt und wallt, wie mir das Blut gegen Herz und Hirn strömt! Nein! (Stürzt zu einem Fen-ster und pocht.) Brigitte, Brigitte!

Brigitte (erscheint am Fenster). Hochwürden!

Hell. Schnell meinen Rock, meinen Hut! Dann kannst Du das Thor schließen, ich komme erst mit Morgen wieder!

Brigitte. Um Gotteswill'n, ist 'leicht Eins im Sterben?

Hell (mit abwehrender Bewegung). Nein!

Brigitte. Aber, hochwürdiger Herr, Du wirst doch nit jetzt in der Nacht spaziern gehn? Denk das G'red im Dorf, wenn Dich 'leicht doch wer sieht!

Hell (mit wiedergewonnener Ruhe). Nun, Alte, dann hat er einen schwachen, aber ehrlichen Mann gesehen, der sich selbst aus dem Wege geht!

Actus.

Dritter Act.

Zimmer wie im 1. Act Verwandlung, nur Tisch und Stühle in der Mitte wegzulassen.

Erste Scene.

Annerl, nach dem Lied **Brigitte.**

Annerl (singt).

Lied.

A Derndl is verwichen
Hin zum Pfarrer g'schlichen:
Därf ich's Büaberl liebn?
Untersteh Di' net, bei meiner Seel,
Wie Du's Büaberl liebst, so kimmst in d'Höll!

Is drauf voll Verlanga
Zu der Muada ganga:
Därf ichs Büaberl liebn?
O mein lieber Schatz, es is no z'fruah,
Nach zehn Jahrln war's a Zeit no gnua.

War in großen Nöthen,
Hat 'en Vatern beten:
Därf ichs Büaberl liebn?
Nit dran denken, sagt er, bitt mirs aus,
Jag dich auf der Stell in d'Welt hinaus!

Wußt nix anzufangen,
Is zum Herrgott gangen:
Därf ichs Büaberl liebn?
Ei ja freili, sagt er, und hat g'lacht,
Weg'n 'en Büaberl hon ichs Derndl g'macht!

Brigitte (scheltend). Mach fort, ich hab noch Anders für Dich z'schaffen — Schand g'nug, daß man Dich zu Allem extra einspannen muß!

Annerl. Ich weiß mich nit aus mit der Brigitt — sonst warst allweil freundlich und seit heut Fruh bist so z'wider!

Brigitte. Ah, hat Dir das 'leicht wer g'sagt, oder merkst's von selber?

Annerl. Du weißt nit, wie weh Du mir mit solchene Reden thust. Wärst allweil so grantig g'wesn, so hätt ich mir denkt, Du bist wie andre alte Weibsleut oft tramhappert und weißt selbn nit warum; aber so schmerzt michs doppelt, weil ich seh, 's ist Dein Will', daß D' mi kränkst.

Brigitte. Mach fort, sag ich! (Losplatzend.) Dich hat a der leidige Teixel ins Haus g'führt!

Annerl. Wann D' deutsch mit mir redst, gäb' ich Dir Red und Antwort, aber spanisch versteh ich net.

Brigitte. Na, ganz deutsch: mußt's Kreuzl, das Dir der hochwürdige Herr zug'steckt hat, gleich vor aller Welt trag'n? Kannst nit g'scheidter sein?

Annerl (stolz). Er hat mirs net zug'steckt, er hat mirs offen g'schenkt und hat mirs derlaubt, daß ichs vor ganz Kirchfeld trag.

Brigitte. Dös hätt er verlaubt?! (Schlägt die Hände zusammen.) Annerl, Annerl, ich frag Dich, wohin sollt das führen?

Annerl (aufrichtig). Ich weiß Dir kein Antwort, Brigitt, ich hab nit darnach g'fragt!

Brigitte. Du bist 'n hochwürdigen Herrn sein Unglück! Laß mich ausreden! Allzwei seids schon in der Leut' Mäuler, schon gestern Abend muß a Tratschbruder a Brandl g'schürt hab'n, denn 'n Respekt habns auf einmal auf'n Nagel g'hängt — und g'rauft is worden im Wirthshaus, was nit g'wesn is, seit der hochwürdige Herr auf der Pfarr is, und heut in der Predigt

wirst selb'r g'merkt habn, wie Alle auf Dich g'schaut, sich zublinzelt und wie's untereinand plaudert hab'n, während 's sonst, wenn der Pfarrer redt, in der Kirch' still war, daß man hätt' können a Mäuserl schliefen hör'n. Jetzt is's G'red fertig — der Respekt is fort und ohne den richt' der arme Herr nix — und von heut ab is's, als wär er verstorb'n und es sitzet a Neucher im Pfarrhaus, den die Bauern geg'n 'n Vorigen über d' Achsel anschau'n. Und was is an all dem d' Schuld? — Das verflixte Kreuzl! (Erschreckt.) Gott verzeih mir d' Sünd'!

Annerl (birgt, heftig schluchzend, den Kopf in der Schürze; hervorstoßend). Brigitt'! Ich bitt Dich um Gott'swill'n, denk nix Ungleichs von mir! Ich kann nix dafür, Brigitt'! (Fällt ihr schluchzend an den Hals.) Ich weiß's nit, wie's so kämma is!

Brigitte (weint mit). O du mein Gott! O du mein Gott! (Macht sich vom Anne los.) Is das a Jammer! (Im Abgehen.) Da hat doch der Teuxel sein G'spiel! Es sollt' doch wirklich auf der Welt nur Manner, oder nur Weiber geb'n, allzwei z'samm, thun nie a Gut! (Ab.)

Zweite Scene.

Annerl (allein, trocknet sich die Thränen, stampft dann mit dem Fuße, trotzig). Grausliche Lug'nschippeln seins doch Alle, die mir die üble Nachred' halten, kerzengrad, ohne z' blinzeln, trau ich mich Jed'n von Ihner in d' Aug'n z' schau'n! — Der liebe Gott — zu dem keine Lug reicht — weiß doch, daß sich Keins versündigt hat, daß ich ausg'wichen bin, wo ich können hab', und daß ich ihm ihn net hab' abwendig machen woll'n! (Nachdenklich.) War's leicht doch g'fehlt, daß ich an seiner Gutheit und an dem Kreuzl ein Wohlg'fallen g'funden hab? G'wiß is, ich hab' ihm nix Gut's g'stift, daß ich als eitle Gredl das Kreuzl zur Parad' mit in d' Kirch' g'nommen hab' — und an mir wär's jetzt Alles wieder gut z' machen, daß ihn kein unb'schaffner Verdacht treffen kann — — aber dazu bin ich mir net g'scheidt g'nug; wenn ich gleich rennet so weit der Himmel blau is, das G'red bleibet doch in Kirchfeld — geh' ich, wurd's nit besser und bleib' ich, nur schlechter!! — Und doch bin ich nit schuldiger,

als wie damal'n, wo ich als klein's Madl mit'n Nachbarskind mich in' Wald verirrt hab, — anfangs hab'n wir kein' Arg' g'habt, die Bäum' war'n so stämmig und stolz und von alle Zweig' hat's g'sungen und pfiffen — 's Gras war so frisch und grün und die Bleamein d'rin so wunderliab — so sein wir weiter und weiter, bis wir auf einmal g'merkt hab'n, daß wir weit abseits vom g'wohnten Weg kämma sein, da war's freilich gleich aus mit aller Herrlichkeit und wir hab'n allzwei zum Flehnen ang'fangt, wir hab'n furchtsam um uns g'schaut und die Bäum' sein völlig vor unsere Aug'n in d' Höh' g'schossen und aneinander g'ruckt, als wolltens den Himmel verdecken und uns nit durchlassen, und 's Gras is so an uns 'naufgestrichen, als wachset's uns im Handumkehr über'n Kopf — aber ich bin z'erst g'faßt g'wes'n, bin kouraschirt vorangangen, und hab' richtig heimtroffen! Kein Mensch hat mir damals 'n g'weisten Weg zeigt, kein Mensch zeigt mir'n leicht heut', aber mit der Hilf' Gottes hab' ich mich damal'n z'rechtg'funden, mit der Hilf' Gottes — der nit woll'n kann, daß der rechtschaffene, brave Mann weg'n mir dummen Derndl leiden soll — werd' ich mich auch diesmal z'rechtfinden, und d'rum will ich kouraschirt vorangeh'n!

(Klopfen.)

Dritte Scene.

Vorige. Michel.

Michel (tritt ein). Guten Tag!

Annerl (erstaunt). Bist Du's, Michel?

Michel (verlegen). Freilich, freilich!

Annerl. Willst mit'n hochwürdigen Herrn reden? Er is noch nit z'Haus kämma.

Michel. Na, mit Dir!

Annerl. So red'!

Michel. Gleich — bis mir a g'scheidter Anfang einfallt.

Annerl. Schau, das g'schieht Dir recht, daß D' nix vorbringen kannst, denn Du bist a falscher Bua. Allzwei sein wir aus St. Jakob und dort hast mir 's ganze Jahr 's narrischste

Zeug vorplaudert, auf einmal bist weg, bist her nach Kirchfeld, wie aber ich nachher daher auf'n Pfarrhof kämma bin, da hast Dich net blicken lassen und selb'r in der Kirchen hast mich nit ang'schaut.

Michel. Dös kommt — weißt, das is daher kämma, weil ich Dich eh' kennt hab!

Annerl. Na hörst, Du red'st aber jetzt so viel g'scheidt, bist 'leicht in Kirchfeld dalket word'n?

Michel. Dös just net, aber a nit g'scheidter!

Annerl. Du warst doch damal der Pfiffigste, wann D' weißt, daß Dir d' Kirchfelder Luft so schadt, was bist nachher hergangen?

Michel. Weg'n ein Dirndl bin ich weg!

Annerl. Was D' sagst, das hab' i nit g'merkt!

Michel. Eben d'rum.

Annerl. Und hast nix g'redt mit ihr?

Michel. Freilich, 's narrischste Zeug hab ich ihr vorplaudert.

Annerl. Und sie hat Dir nix ankennt?

Michel. Ka Spur!

Annerl. Dö muß doch a Bissel vernagelt g'wesen sein!

Michel. Na leicht war's doch nicht um a Tipferl g'scheidter wie Du!

Annerl. Du bist a grober Ding, bist 'leicht deswegen kommen, um mir Grobheiten z'sag'n? Da hätt'st a wegbleiben könna! Weißt sonst nix?

Michel. Ah ja, plauder nur fort, es wird schon kämma.

Annerl. Ich hab' kein' Zeit, lang d'rauf z' warten, gleichwohl ich wissen möcht, was Dich auf einmal für a Wind herweht.

Michel. Gestern hab'ns mich auf Dich aufmerksam g'macht und d'rum bin ich heut da!

Annerl. So, erst aufmerksam hab'ns Dich machen müssen?

Michel. Na ja — weißt, ich — ich hab' Dir seither, als ich mit der Ein' von St. Jakob 's Malör g'habt hab', alle Dirndeln verschwor'n und bin ihnen aus'n Weg gangen, also Dir natürlich vor all'n Andern, dös heißt halt mit de Andern.

Annerl. So und wer hat Dich nachher aufmerksam g'macht?

Michel. A ganze Menge.

Annerl. Auf einmal?

Michel. Ja und ordentlich!

Annerl. Ja — wie denn?

Michel. Na g'haut hab'ns mich.

Annerl. Warum?

Michel. Weil ihrer mehr war'n.

Annerl. Dös is doch kein Grund?

Michel. Dös is der ausgiebigste!

Annerl. So? Dann bist Du also Einer von denen, die gestern Nacht g'rauft hab'n? Dös is schön! So lang hab'ts Ruh g'halten und gestern hat's doch wieder sein müssen? Ihr machts dem hochwürdigen Herrn a rechte Freud!

Michel. Ah, der hätt' selb'r d'reing'haut, wenn er dabei g'wesen wär!

Annerl. Freilich, der mengt sich in eure dummen Anhahnlereien!

Michel. Na, dösmal is' um was Ordentlich's hergangen!

Annerl. Das kann ich mir denken!

Michel. Na, dös kannst Du Dir nit denken, sonst wärst nit die, die D' bist, dann müßt wirklich a Anderschte word'n sein und dann thäten mir d' Schläg leid, die ich für Dich ein-g'steckt hab!

Annerl (erschreckt). Weg'n mir werdt's doch nit g'rauft hab'n?

Michel. Sixt, daß D' noch d' Alte bist und daß mich d' Schläg' nit z'reuen brauchen!

Annerl. Ich bitt Dich um Gott'swill'n, ös werdt's doch nit g'rauft hab'n weg'n dem schlechten G'red, was's auf einmal über mich hab'n? Michel, 's is kein wahr's Wörtel d'ran, das kannst mir glaub'n.

Michel. Das hab' ich auch glaubt — das hab' ich auch g'sagt, aber dö Letfeigen hab'n ja nit auf mich g'hört — und da hab' ich in sie 'neing'schrien — da sein dö grob word'n — ich net höflich — dö hau'n her — ich hau z'ruck — und so hab' ich mein' Theil kriegt.

Annerl (kleinlaut). Und Du — Du warst der Einzige, der dem G'red nit glaubt hat?

Michel. Die Andern hab'n Dich ja doch nicht kennt, wie ich Dich kenn! Ich kenn Dich von Klein auf und ich glaub von Dir nichts Schlecht's!

Annerl. Michel!

Michel. U mein!

Annerl. Du seufzt? Was hast denn?

Michel. Ja weißt, das thu' ich so zu meiner Pläsur — ich pfnaus mich schön stad aus dabei, b'sonders wann ich ein' weiten Weg gangen bin.

Annerl. Du wirst aber a weit umgangen sein, bis D' in Kirchfeld zum Pfarrhof troffen hast.

Michel. Ah beileib, ich war heut schon weit von Kirchfeld.

Annerl. So, wo denn leicht?

Michel. In St. Jakob?

Annerl. Geh, in unsern lieb'n Heimatdörfl?

Michel. Ja! Weil gestern schon 's G'red war von ein' g'wissen Kreuzl, das Dir der Pfarr' g'schenkt hätt' und das D' heut tragen wurdest, bin ich Fruh aus 'n Ort und über die Berg; in St. Jakob hab' ich richtig mein' Mutter in der Kirch' troffen. Du weißt, sie hat — wie's euer Sacherl nach Deiner Mutter ihr'n Tod verkauft hab'n, — der ihr Betbüchel mit der silbern' Schließen erstanden, das hab' ich ihr mit vieler Müh' abbettelt, (zieht ein Tuch hervor, aus dem er das Gebetbuch wickelt) denn ich hab mir denkt, Du könnt'st leicht a geistliche Stärkung brauchen, und wenn Dir der Herr Pfarrer 's Kreuzl von seiner seligen Mutter schenkt, so kann ich Dir nix G'scheidters bringen, als das Betbüchel von Dein' Mütterl — Gott hab's selig!

Annerl (preßt das Buch an die Brust). Michel, Du bist a grundguter Bub!

Michel. Na, wann D' nur einsiehst!

Annerl. Wie kann ich Dir danken, Michel? Mein' Seel, ich bin's nit werth, daß D' Dir all die Müh' nimmst für mich.

Michel. O du heiliger Josef! Wann D' nur nit so dalket daherredest! Ich weiß ja ehnder, daß D' mir nix dafür geb'n wirst und thät doch Alles für Dich, wann Du's a nit verdienst. Ich weiß nit wie's kämma is, aber Du bist mir 's Liebst auf der Welt!

Annerl. Geh', Du thust grad, als ob ich die G'wisse wär'!

Michel. Die mich aus St. Jakob vertrieb'n hat, weil's durchaus nix hat merken woll'n — die mir, weil ich's in Kirch=

feld allweil im Gedanken g'habt hab', anfangs d' Arbeit g'waltig sauer g'macht hat — der ich ausg'wichen bin, gleichwohl's herkämma is, wie 's brennte Kind 'm Feuer — und der ich jetzt zulauf, wo ich denk, daß' ein' rechten, aufrichtigen Beistand braucht? Ja, ja, Annerl, Du bist's — meiner Treu, Du warst, bist und bleibst mein Schatz und gleichwohl brauchst nit roth z' werd'n und nit auf d' Seit' z' schau'n, brauchst, was i Dir g'sagt hab, a nit g'hört z' hab'n, ich bin Dir d'rum doch nit harb; in Gott'snam' will i mich a d'reinschicken, wie ich nie was Schlecht's von Dir d'erlebt hab, daß i a nix Lieb's d'erleb!

Annerl (faßt seine Hände). Du bist doch mein rechter, aufrichtiger Freund! Michel, das gedenk ich Dir, so lang i leb!

Michel. Das wär recht schön — wann D' aber heiratst?

Annerl. Ich werd' nit heiraten!

Michel. Ich auch nit!

Annerl. Geh, Du wirst schon Eine finden, die Dir taugt.

Michel. I mag aber net — ich schau mich a gar nit um, just nit!

Annerl. Du mußt nit so capricirt sein.

Michel. Ich bin eh nit capricirt. Sag' ich nit: Du haltst 's, wie D' willst? Und ich a — und mir steht kein' Andere an!

Annerl. Laß' g'scheidt mit Dir reden!

Michel (verdrießlich). Ah ja, ich bin g'rad zu de Dummheiten aufg'legt!

Annerl. Du bist a guter Bub, wurd'st a rechtschaffener Mann, a Jede müßt Dir gut werd'n und könnt mit Dir auskommen!

Michel. Wann D' All's so gut weißt, was nimmst mich denn nachher nit selber? Annerl, meiner Treu, 's Maul hab' ich heut amol aufthan und werd's a nit ehnder zumachen, bis ich Dir Alles g'sagt hab'! Ja, Dir z' lieb' wurd' ich Alles, was D' nur verlangst — aber krieg ich Dich net, auf Ehr', bei meiner armen Seel', ich schwör' Dir's, das kannst mir glauben, ich weiß nit, was aus mir wird! Und, Annerl, sei g'scheidt, schau a auf Dich, Du weißt, wie aufrichtig ich's mit Dir mein', ich weiß a, daß D' mir nit Feind bist, wir werd'n miteinander recht gut auskämma, und schlagst heut ein, is das ganze G'red wie weg'blasen, Du bist mein recht's Weib, schaffst und schalt'st in meiner Hütten,

kein Finger deut' mehr nach'n hochwürdigen Herrn und Alles wie's in Ehren war, bleibt a in Ehr'n!

Annerl (ernst). Du meinst's recht!

Michel. G'wiß!

Annerl (feierlich, mit ganz wenig Humor, so daß der Effekt nur für den Zuschauer ein klein wenig drastisch wird). Und wann d' dein wahr', Dein heilig Ernst und Führnehma is, so will i a nit die Sünd auf mich nehmen und ein' ehrlichen Buab'n ablaufen lassen, der leicht Schaden nahm in Zeit und Ewigkeit, wann er kein rechts Weib kriegt; ich will a den Leuten im Ort kein Ursach zu mehr G'red und den Dirndln kein übel Beispiel geb'n, nit a hochnasete, hoppertatscherte Gredl machen, die sich z'gut halt für ihr Gleichen. Red mit'n hochwürdigen Herrn und begehr mich von ihm. (Gibt ihm die Hand.)

Michel (preßt sie an sich). Juhu! (Schlägt sich erschreckt auf den Mund.) In einer Viertelstund bin ich wieder da! Jetzt b'hüt Dich Gott, herzlieber Schatz! Mir is so leicht und i hab so viel Kuraschi in mir! B'hüt Dich Gott! (Halblaut.) Jetzt setzts was!

Annerl. Michel!

Michel (an der Thür.) Was?

Annerl. Wohin gehst denn?

Michel. A bissel nachschaun ins Wirthshaus und wann etwa a paar da sein von dö, die mich gestern 'nausg'worfen habn, da werdn wir sehn, wer heut der Stärkere is!

Annerl. Ich bitt Dich —

Michel. 's nutzt nix, die Schandmäuler solln mich kennen lernen! G'rauft wird!

Annerl. Michel, sag ich.

Michel (wendet sich). Ja!

Annerl. Rauf nit, thu mir's z'lieb und rauf nit!

Michel. Du bitt'st noch für sie? G'rad d'rum solls ihnen nit g'schenkt sein! Aber weil Du's bist, weil Du für sie bittst — Du bettelst 'n Teufel leicht a arme Seel ab (Zieht sie an sich.)

Vierte Scene.

Vorige. Hell (tritt à tempo rasch ein, bleibt, wie er die Gruppe sieht, einen Moment stehen und kommt dann langsam nach dem Vordergrund, währenddem kleine Pause).

Annerl. Es war nix Unrechts, hochwürdiger Herr, wir haben uns versprochen.

Michel. Ja, alle Zwei mit einander und ich schon gar.

Annerl. Es war a nix Unüberlegts!

Michel. Dös g'wiß net, ich weiß, wie ich ihr hab zureden müssen.

Hell (schüttelt den Kopf). Du willst fort?! Weißt Du auch, daß ich das Vertrauen meiner Pfarrkinder eingebüßt habe, weißt Du auch, daß sich Alle von mir gewendet haben?

Annerl (nickt traurig).

Hell. Und doch! Nun denn, wenn dieser Tag zu Ende geht, so kann ich mein Haupt mit dem Gedanken tief, tief in meine Pölster bergen; daß ich keine einzige Seele, daß ich kein einziges Herz mehr zu verlieren habe! Wenn ich doch wüßte, womit ich das um Euch verdient habe! Zwar es mag klug sein, von dem zu gehen, den Alle meiden; nur Dich, Anne, hätte ich nicht für so klug gehalten; und sei es, ich will Dir nicht weh thun, Du kennst mich ja nicht so lange, wie sie, wie sie Alle, die ich Jahre lang geleitet, die ich zusammen geführt habe zur Eintracht in Leid und Freud, zum freien Ausblick in die weite Gotteswelt und drüber hinaus ins Land der Sehnsucht, sie waren Eins unter sich, Eins mit mir, sie sollten mich doch kennen! Vor ihnen bin ich offen gewandelt und sie konnten in all mein Thun und Lassen blicken — woher denn nun plötzlich der Zweifel an mir, an Allem, was ich bisher gethan, doch nur für sie, und nicht nur der Zweifel an mir, auch der Zweifel an alle dem, was ihnen dies Kleid, das ich trage, vor Augen halten sollte!

Annerl. So mußt nit denken, Du thätst ihnen und mir Unrecht; Du mußt Dirs nit zu Herzen nehmen, daß sie jetzt abwendig thun, wo sie glauben, daß sie sich geirrt haben in Dir, das soll Dich just stolz machen, denn nit dein Kleid ists, hochwürdiger Herr, Du, Du selber bists, an was sie sich g'halten hab'n, Dir sind sie gekommen, Dir habens vertraut, Du bist

ihnen Alles und drum redens und thuns nit fein, wanns glauben, daß sich Eins zwischen Dir und ihnen eindrängen möcht, denn sie wollen, wie bisher, Dein' ganze Sorg, Dein' ganze Lieb für sich — es sein rechte Neidteufeln, aber sei ihnen nit bös, sei auch mir nit bös, weil ich geh, weil ich nit möcht, daß sie von mir denken: ich möcht mich eindrängen. Ich hab Dir zug'lobt, ich werd Dir treu dienen und ich mein' zu Gott, ich kann Dir nit treuer dienen, als wann ich jetzt geh und so geh, wie D' mich da siehst, für immer aus'm Pfarrhof, hinaus auf'n Lebensweg, Hand in Hand mit mein brav'n Bub'n, dem ich nit feind sein kann und nach'm alten Sprüchel: gleich und gleich taugt! Morgen werden wir Zwei das ihnen schon sagen und Alles sagen, was Dir und uns taugt und wie's über Nacht käma is, was Dich kränkt, so solls a wieder über Nacht 'gangen sein; nur mußt mir nit schwer machen, was sein muß, wann Du — so a Mann — nit die Stärk hätst, woher sollt ichs nehmen? Ich bin nur a Weib, aber Du bist ja mehr als ich, nur Du, hochwürdiger Herr, laß Dichs nit anfechten, nur Du laß Dirs nix anhaben, daß was g'schieht, nit umsonst g'schieht. (Ausbrechend.) Denn sonst, mein Seel, sonst lasset ichs gleichwohl sein, wanns für nix sein sollt und haltet treu bei Dir aus bis ans End!

Michel (stupft sie erschreckt mit dem Ellbogen).

Hell. Suchst auch Du Deine Stärke in der Pflicht und mahnst mich an die meine, Euch die Eure tragen zu lehren und tragen zu helfen?! Du bist, mir wenigstens, echt geblieben, Anne. Geh denn mit Gott!

Annerl. Und noch ein schönes Gebitt' hätt ich an Dich. Nit wahr, Du gibst uns selbst vor'm Altar z'samm, du schickst uns kein' Andern, Du bist auch da dabei, wo Du nit fehlen darfst?

Hell (fährt mit der Hand gegen die Stirn). Davon ein andermal, jetzt — jetzt nicht! (Winkt ihnen zu gehen.)

Annerl. Ich geh, aber so schick mich nicht von Dir; zeig mir, daß Du zufrieden bist mit mir und sag mir auch jetzt zum Letzten die lieben Wort, die Du mir zum Ersten g'sagt hast, wie D' mich aufg'nommen hast bei Dir, sag mir, daß ich auch da recht gedacht hab und brav!

Hell (legt ihr erschüttert die Hand aufs Haupt). Recht und brav! (Sinkt in den Stuhl.)

(Annerl und Michel durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Hell. Brigitte.

Brigitte (athemlos aus der Mitte). Hochwürdiger Herr, Herr Pfarrer!

Hell. Brigitte, was hast Du?

Brigitte. O Du mein Gott! 's ganze Dorf is in der Höh — das Unglück — dem Wurzelsepp sein alt Mütterl hat sich ins Wasser g'stürzt und ist erst weit ober der Mühl todt herauszog'n word'n!

Hell. Hat man auch Alles versucht, sie ins Leben zurückzurufen? Ich will doch selbst —

Brigitte. Der Physikus is schon am Ort, Alles hab'ns 'than, frottirt, Aderlassen; aber 's hilft nix, das arme alte Leut bleibt todt. Der Wurzelsepp rennt wie narrisch im Ort herum.

Sechste Scene.

Vorige. (Die Thüre wird aufgerissen, in derselben erscheint bleich, verstört mit wirrem Haar) **Wurzelsepp.**

Brigitte. O Du mein, da is er!

Sepp (tritt ein und sagt zu Brigitte tonlos). Allein will ich mit'n Pfarrer reden.

Hell (zu Brigitte). Geh nur!

Brigitte. Aber, Hochwürden —

Hell. Geh, Brigitte, und laß uns allein.

(Brigitte ab.)

Siebente Scene.

Sepp und **Hell.** (Pause, während welcher Hell einen Stuhl faßt und ihn hinter Sepp rückt.)

Sepp (scheu). Ich dank, es that sich net schicken, ich kann schon noch steh'n. Ich wollt nur, ich könnt mich leichter mit Dir reden.

Hell (gütig). Erschwere ich es Dir?

Sepp. Nein, Du hast Recht, ich bin selber d'Schuld. (Lauernd.) Aber Du, Du hast ja damals g'sagt, Du tragst mir

nix nach, wann i a — wann i a Alles ausplauder'? Ich weiß, Du halt'st Dein Wort! Aber mir verschnürt's doch die Red, daß ich zu Dir kommen muß.

Hell. Fasse Dich und rede; wenn Du weißt, daß ich mein Wort halte, was ängstigt Dich?

Sepp. Ich weiß, wie's auf der Welt zugeht, Dienst um Dienst, und ich möcht gern wieder mit Dir auf gleich werden. (Trocknet sich den Schweiß auf der Stirne.) Du brauchst Dich nit um die dummen Bauern zu ärgern, ich kann ja sag'n, daß Alles d'erlog'n war und ein Jux draus machen.

Hell (ernst). Das lasse, da hast Du nichts mehr gut zu machen, das ist vorbei, Alles vorbei! Von mir weiter keine Rede, komme auf Deine Angelegenheit!

Sepp (ängstlich). Ich komm lieber morgen, heut könnt'st nit aufg'legt sein, mich anzuhör'n, morgen, wenn's ruhiger im Ort worden ist, komm ich wieder, da hör mich an und sei g'scheidt, Pfarrer, denk auf Dein Vortheil, ich — ich hab schon ein derspart's Sacherl daheim, wanns a nit viel is, denk halt christlich, ich komm morgen! (Wendet sich.)

Hell. Halt! Zu zweien Malen, Sepp, bist Du in mein Haus gedrungen; das erste Mal geschah es in keiner freundlichen Absicht, das zweite Mal, ich weiß es — bei dieser leidvollen Stunde — geschieht es in keiner schlimmen. Beide Male tratst Du mir nicht offen entgegen, beide Male kamst Du lauernd an mich herangeschlichen; hinter lauernde Demuth verbargst Du Deinen Haß, um mir zuzurufen: zwei Wege ins Elend und keiner ins Freie — und doch, siehe, ich gehe den dritten Pfad, den Weg des Leidens zur Pflicht und auf diesem Wege begegne ich Dich! Als ich dies Kleid anzog, hab ich dem traurigen Anrechte des Hasses, wieder zu hassen, entsagt, dem ewig menschlichen an dem Leid habe ich — konnte ich nicht entsagen; das Leid ist so allgemein, wie das Sonnenlicht und wir Alle haben oder nehmen Theil daran; warum nun verbirgst Du hinter lauernde Angst auch Dein Leid? Kann Dich nicht einmal der Schmerz als Mensch zum Menschen sprechen lehren? Und wenn Dir das Mißtrauen mit tausend Fasern im Herzen wurzelte, es soll, es muß heraus! Jetzt habe ich Dich da, wo ich Dich haben wollte, aber ich freue mich nicht darüber, denn mich bewegt's im Tiefsten der Seele,

daß ich Dich jetzt markten und feilschen sehen muß. Rede mit halben Worten, stammle unter Thränen und ich will Dich verstehen, nur rede mir menschlich! Du willst mir erst Dienst gegen Dienst, dann Geld bieten?! Willst Du, daß ich Eure Hütte aus den Händen der Gläubiger löse, hast Du ein Stück Vieh zu verkaufen? Was willst Du denn, daß Du mir so sprichst zur nämlichen Stunde, da in Deiner Hütte der Leib zum letzten Male auf das Lager gebettet wird, der Dich getragen, da das Herz stille steht, unter dem Du gelegen, da die Augen gebrochen sind, die manche kummervolle Nacht über Dich gewacht haben, da die Lippen geschlossen sind, die oft für Dich gebetet.

Sepp (sinkt laut schluchzend auf den Stuhl).

Hell (rückt einen Stuhl nahe an dem Sepps und legt dann die Hand beruhigend auf dessen Knie). Sepp!

Sepp (erhebt sich aus seiner gebeugten Stellung und blickt den Pfarrer an.)

Hell. Rede getrost, ich weiß es nun, Du wirst mich um nichts bitten, was ich Dir versagen kann und darf.

Sepp (trocknet sich die Augen und sieht den Pfarrer groß an). Du kannst's! Mir und ein' Jeden!

Hell. Was wäre das?

Sepp. Du weißt, meine Mutter hat ihr'n Leb'n selbst ein End g'macht, es laßt sich nicht laugnen; ich sag Dir aber, wenn sie auch letzte Zeit nimmer in d'Kirch käma is, sie war doch a fromm's Weib, sie hat ihr Lebtag viel g'halten auf a ehrlich's christlich's Begräbniß, sie hat selbst von ihr'n armseligen Spinnverdienst was auf d'Seit g'legt auf's Letzte, was sie sich g'wünscht hat, (ausbrechend) und wenn ich jetzt denk, daß das Alles für nix war, das 's Letzte, was sie begehrt, nit sein soll, daß man sie — als Selbstmörderin — außern Friedhof, wie ein Hund, verscharren wird!

Hell (fährt empor, Sepps Schultern mit beiden Händen anfassend). Sepp, Sepp, was denn willst Du aus mir machen?! Nicht Dir, noch irgend Einem weigere ich die geweihte Erde für seine Todten! O, Sepp, kennst Du mich denn gar so wenig, daß Du nicht wußtest, bevor Du Deine Bitte vorgebracht, daß ich nicht nein sagen werde, nicht kann, ja nicht darf, wenn jene Stimme in mir Recht hat, die laut aufschreit über diese letzte

Barbarei, an dem Wehrlosesten, nicht an dem Todten, an den unser Gericht nicht mehr reicht, nein, an den trauernden Hinterbliebenen, in deren vor Weh erzitterndes Herz wir den glühenden Stachel der Unduldsamkeit drücken! Laß das — davon nichts mehr, Sepp! Deine Furcht war kindisch, Deine Bitte ehrt Dich, Deine arme Mutter soll ehrlich begraben werden.

Sepp (sieht ihn groß an). Verzeih mir, Pfarrer, so hab ich Dich nit glaubt, Du redst viel anders als der frühere; aber die Leut im Ort denken vielleicht doch noch so wie der! (Bitter.) Und ich, grad ich, hab's sein müssen, der Dir's abg'redt hat!

Hell. Beruhige Dich, ich werde ja selbst die Leiche zu Grabe geleiten, ich werde für die Todte sprechen, ich werde die Gemeinde für sie beten lassen und Alle werden sie Amen sprechen und Keiner wird ihr die geweihte Scholle neiden.

Sepp (faßt Hell's Hände zitternd in seine beiden). So thust Du an mir?! Das vergiß ich Dir all mein Lebtag net! Ich dank Dir zu tausend und tausend Mal! (Wendet sich.)

Hell. Noch Eins, Sepp, ich habe an Dich eine Bitte.

Sepp. Du an mich?

Hell. Wenn man die Leiche Deiner Mutter zur Kirche bringt, so wirst Du nicht außen bleiben können; Du wirst sie nach langer Zeit wieder einmal betreten müssen; solltest Du etwa Stimmen um Dich flüstern hören, daß Du nun doch einmal dort bist, so bitte ich Dich, verzeihe das, laß Dir Deinen Schmerz nicht durch ein Gefühl der Demüthigung verbittern, denn Du kommst ja nicht mir, Dein Kommen bereitet mir keine Freude; Du kommst ja auch nicht zurück, denn Dir steht es frei, zu gehen oder wieder fern zu bleiben, wie früher, als ob Du nie gekommen wärest.

Sepp (ergriffen). Du redst Ein' in die Seel hinein, als ob D' wüßt, was Einer sich z'tiefst hineindenkt. O Du mein Gott, wann Du früher käma wärst, ich wär nit a so, wie ich jetzt bin!

Hell. Und mußt Du denn so bleiben, wie Du bist? Sepp, ich habe Dich lange gesucht und Du wolltest Dich nicht finden lassen, und heute suchtest Du mich und ich glaube, Du hast mich gefunden, wie Du mich gesucht hast! Geh darum nicht von mir, ohne mich ganz gehört zu haben. Ich weiß, Dir ist in der Zeit des Leidens der Funke der Hoffnung ausgegangen, wie ein Licht,

das die Nacht nicht überdauern kann, und der aufsteigende Qualm verschleierte Dir den Glauben. Der göttliche Funken kam von oben und wenn er nimmer in Dir glimmt, hab ich ihn anzufachen keine Macht; Du glaubst zurückweisen zu können, was Tausenden zu glauben und zu hoffen Trost bringt und siehe, ich dringe nicht in Dich und rufe: glaube und hoffe! Aber Eins, Sepp, kannst Du nicht zurückweisen, Du bedarfst's — Du bedarfst es, Du hast es bei mir gesucht mit Bangen und Zagen, Du rufst es nun bei Allem an, Dir bringt es Trost, daß ich keinen Vorwurf, kein hartes Wort für Dich habe, Dir thut es wohl in Deinem Leid, daß das ganze Dorf noch wach und betend auf ist — nenn es, wie Du willst, nenn es Theilnahme, Mitleid, Erbarmen, es ist Eins: es ist die Liebe — es ist die Menschenliebe! O laß Dich halten an diesem einzigen Faden, den ich habe, Dich zu binden, laß Dich herausführen aus Deinen Wildnissen, in denen Du selbst verwilderst, heraus wieder zu uns, aus der Vereinsamung in die Gemeine — sei wieder unser! Was verlange ich denn von Dir, das ich Dir nicht wieder zu geben bereit bin? Sei wieder für Alle, damit Alle wieder für Dich seien! (Die Arme nach ihm ausstreckend.) Willst Du, Sepp?

Sepp (mit voller Leidenschaft seine Kniee umfassend). Mach Du mit mir, was Du willst, Du — Du bist doch der Rechte!

(Gruppe.)

Actus.

Vierter Act.

In der Tiefe Wald mit mächtigen Föhren, darüber Gebirge. Etwas weiter vorne rechts das Portale der Dorfkirche, die vom Dorfe abseits liegt, dessen letzte Hütten man links rückwärts noch gewahrt, von welchen über einen Bach ein breiter praktikabler Steg schief gegen den Vordergrund rechts führt. Links ganz vorne ein Baum, vor welchem eine Rasenbank. Morgendämmerung.

Erste Scene.

Hell (während der Vorhang aufgeht, sieht man denselben über den Weg schreiten; er kommt gedankenvoll nach links vor, aufathmend). Waldeinsamkeit! Hier erwarte ich den Tag, hier ist es still und ruhig rings umher, hier will ich mein Inneres durchblättern, wie ein Buch, in dem man nach verbot'nen Stellen fahndet! Im Dorfe ist mirs schon zu lebendig, dort rüsten sie sich zu dem Ehrentage, dem Ehrentag der Brautleute und meinen, der den Schlußstein auf das lang schon wieder gewonnene Vertrauen der Gemeinde setzt. (Wendet sich.) Dort liegen die letzten Häuschen des Ortes im Morgengrau und jenes, vor dem ein Hügel Gerberlohe liegt, es ist das Wurzelsepps, aus ihm ist doch der alte Gerbersepp geworden. Kein Mißton quält mich mehr, ich habe wieder Herz und Hände frei. (Gegen das Dorf.) Da drinnen ist Alles mit mir in Ordnung, (auf sein Herz) warum denn nicht auch hier? Was ist es denn, das in mir nun auch noch die Anerkennung meiner Obern fordert? Ehrsüchtig war ich sonst doch nie und dachte nie daran, erfüllte Pflicht mir lohnen zu lassen! Ein Anders ist's, ein böser Gast ist bei mir eingekehrt — der Zweifel! Den Keim dazu, den legten Briefe meines Gönners, des Probstes aus Rom, in denen er mir sanft abräth, die Wege

zu verfolgen, die ich bisher ging; und vollends groß gezogen wurde er, als ich es sehen mußte, daß eben Jenen Anerkennung und Auszeichnung ward, die nicht meine Wege gingen. Der Probst, er schreibt: bald würde Alles klar, denn neue Meilenzeiger würden jetzt zu Rom gesetzt — geh' ich denn in der Irre, ohne es zu wissen? Das Alles paßt zu dem, was jener Finsterberg mir sagte; macht denn heutzutage Aberwitz uns klug? Schlimm, schlimm, wenn ich an mir selber zweifeln müßte, und schlimmer müßte ich an Andern —! da — da — Angesichts des schweigenden Waldes und der starrenden Berge, Hell, mach' es Dir klar, ob je ein Schritt, den du gethan, verstoßen hat gegen heil'ge Satzung. — Diese Föhren, diese Berge, an deren Fuße du jetzt der Sonne wartest, sie waren ja schon einmal — mondbeglänzt — die Zeugen jener Nacht, wo du vor dir selbst geflohen, wo du vor Schmerz verzagend dort in ihrem Schatten saßest — und —

(Pöllerschuß, Echo in den Bergen. Musik. Tusch noch in der Ferne.)

(Richtet sich empor.) Sie kommen — und die Berge haben geantwortet! (Hochzeitsmarsch kommt immer näher.) Sie gaben das Signal zurück: „Sie kommen!" sie hallten's drängend siebenfach mir zu! Das heißt: Laß die Bedenklichkeiten fahren; jetzt, wo du vor der That bei Tag und Nacht, zu jeder Stunde stehst, da sei bereit und lange zu, du darfst nicht auf den Lohn, den lahmen Boten, der immer hinter dem Gescheh'nen schreitet, warten, wenn du ihn wirklich dir verdienen willst; in einer Stund' der Rast mag er dich einholen und dir um so willkomm'ner sein!

Zweite Scene.

Voriger. Der Hochzeitszug über den Steg. Voran die Musikanten, hinter ihnen **Sepp** mit einer Stange, worauf ein Blumenstrauß, dann **Michel** als Hochzeiter, zwischen zwei festlich geputzten Bauernburschen, Bauern hinterher, dann **Annerl** als Braut, zwischen zwei Kranzeljungfern, Bäuerinnen.

(Der Zug geht über die Bühne von links nach rechts und macht dann Halt, Hüteschwenken und Tusch der Musik begrüßt den Pfarrer.)

Michel (holt Annerl aus der Mitte der Kranzeljungfern). Grüß Gott z'tausendmal, hochwürdiger Herr! Da sein wir, zwar

rechtschaffen müd', aber munter wie die Fisch! Die Annerl war seither bei meiner Mutter in Einöd und ich hab's auch von da her einholen müssen. Ich kann net viel Wort machen, aber Du weißt's ehnder, wie viel ich alleweil auf Dich g'halten hab', ich war a wilder, narrischer Bursch, Du hast mich z'recht 'bracht, und von Dein'm Seg'n d'erhoff' ich mir jetzt auch 's Beste.

Annerl (blickt zu Boden). 'S is recht schön, daß D' Wort g'halten hast, hochwürdiger Herr!

Michel. No dös hat sich von ehnder verstanden; dös war no net da, daß der Pfarrer von Kirchfeld a Wörtl g'sagt hätt', bei dem's net blieben wär, wie beim Amen im Gebet.

Hell. Ihr seid vor der Sonne da!

Michel. Wir hab'n Dich net warten lassen wöll'n und wir haben's wohl denken können, daß Du schon am Platz sein wirst.

Hell (zu Annerl gewendet). Du siehst recht schmuck aus.

Annerl (blickt auf ihren Brautstaat, dann vertraulich). Dein goldig's Kreuzl mußt heut nit bei mir suchen, Pfarr'. (Auf die Kranzljungfern deutend.) Schau, die hab'n g'meint, ich soll's umnehmen und glaubt, es that Dich beleidigen, wann ich's heut nicht traget; aber nit wahr, ich hab' doch Recht g'habt? Ich hab mir denkt, es that sich net schicken. Ich hab's z' Haus recht gut aufg'hob'n, will's hoch in Ehren halten und nach mein' Ehrentag erst will ich's ganz versteckt unter'm Mieder trag'n; und kommt dann — wie's Gott schickt — Herzload oder Herzensfreud, wo ich selber nit ausweiß, wo das Herz mir höher schlagt, und ich preß' d' Händ an's Mieder, da erinnert mich das Kreuzl g'wiß an Dich — und denk ich dann an Dich bei dem was ich thu, ob'st freundlich schauest oder z'wider, so hab' ich sicher 's rechte Fleckel troffen und weiß, was ich thun oder lassen muß. Es soll mir ein rechter Segen werd'n.

Hell. Das walte Gott!

Michel (unruhig, drängend). Ich denk, wir geh'n jetzt gleich vorauf in die Kirch'n.

Hell (tritt unwillkürlich einen Schritt von Beiden zurück, dann gefaßt). Geht diesmal mir voran! Ich folge Euch!

Michel. Kumm aber fein gleich nach!

Hell. Bald!

(Hochzeitsmarsch beginnt wieder, der Zug setzt sich in voriger Ordnung in Bewegung und geht von rechts im Bogen beim Pfarrer

vorüber in die Kirche. — Sepp, der seinen Stock militärisch präsentirt, die Musikanten und etliche Bauern bleiben außen; wie die letzten Paare unter dem Portale verschwinden, schließt die Musik. — Das Orchester nimmt piano den Hochzeitsmarsch auf und spielt seine Motive unter der Rede des Hell, bis wo angedeutet die Orgel eintritt. — Die Zurückgebliebenen entfernen sich, Sepp an der Spitze, und scheinen sich lebhaft zu besprechen.)

Dritte Scene.

(Melodramatisch.)

Hell (allein, hat den Ellbogen an den Baumstamm gestützt und den Kopf in die Hand gesenkt, aufseufzend). Es wird mir doch schwerer, als ich dachte — vor den Altar zu treten, das entscheidende, ewig bindende Wort ihr abzufordern! (Voll Leidenschaft.) O, wenn sie stammelte — wenn sie es nicht über die Lippen brächte — (Erschreckt.) Was dann? Was denn dann, Thor, — bringt dir Anderer Verlust, Gewinn? Pfui, bist du noch nicht dein Meister geworden? Jetzt rasch hin vor den Altar, das sei deine Strafe — ohne Zaudern, ohne Ueberlegung — ohne Zucken deiner Wimper — ohne Zittern deiner Hände. (Macht eine energische Bewegung gegen die Kirche, die Orgel ertönt.) Ich komme! (Hält stille.) Laß' noch ein wenig die kühle Morgenluft dir die heiße Stirne fächeln — laß' diesen Sturm in deinem Innern erst vorübergehen — laß' es ruhig werden in dir — mach dir klar, was du mußt, damit du es auch vermagst! Denk dich Aug' in Aug' vor ihr — denk dir, wie du ihr ehrliches Ja hörst — denk dir, wie du ihre Hand faßt und in die eines Andern legst. (Schlägt die Hände vor's Gesicht.) O du vermagst es nicht! (Läßt die Hände darauf sinken.) Du vermagst es nicht, ohne zu zeigen, wie dich's im Innersten erschüttert — und du willst noch von Entsagung jenen ehrlichen Seelen reden, die dich für stärker, für besser hielten, als du bist! (Auffahrend.) Du mußt es können!

(Choral mit Orgel.)

Ich komme! Die Stimmen der Gemeinde! Sie mahnen mich! (Die Hand am Herzen.) Was ziehst du dich zusammen, kindisch Herz, um nur für Ein Bild Raum zu lassen, (nach der Kirche) wo doch die Alle dort in dir ein Fleckchen wollen, das sie herbergt? O, werde

wieder weit, wie ich dich brauche, wie du es immer warst gewesen, wenn es sonst ein Opfer galt, und so wie sonst, wenn es gebracht ist, dann magst du höher schlagen! Nicht in ihr Auge will ich blicken, unverwandt auf die Gemeinde will ich schauen! War doch kein Opfer noch umsonst! O laß dich ganz von Opferfreudigkeit durchdringen, blick über Alles aus in's Land der Zukunft und grüße mit vernarbten Wunden die Brüder jener Tage, denen dieses Kleid nicht mehr den Kampf zwischen Schande und Entsagung zur Pflicht macht! — O wär't ihr jetzt zugegen, ihr, die ihr mir jede Anerkennung weigert — bei dieser Stunde, in der ich mich aus tausend Qualen gerungen — nun solltet ihr mir doch sagen müssen, was ich ja einzig nur zu hören wünsche: Daß ich gethan, was man von mir erwartet!

(Voller Accord mit dem Orgel und Choral verstummt.)

Hell. (Stark.) Ich komme! (Rasch ab in die Kirche.)

Vierte Scene.

Ueber den Steg, von wo sie früher abgegangen, **Sepp, Bauern,** der **Schulmeister** von Altötting, der eine Tasche an einem Riemen um den Hals trägt, in ihrer Mitte.

Schulmeister (noch hinter der Scene). Nur keine Gewalt! Ich verwarne Euch!

Sepp (indem er ruckweise den Schulmeister auf die Scene stößt). Komm nur, fürcht Dich net, 's g'schieht Dir nix!

Schulmeister. Ich mache die ganze Gemeinde dafür verantwortlich, wie mir mitgespielt wird

Einige Bauern. Aber Sepp, was hast denn mit'n Schulmeister?

Sepp. Seid's nur stad, es kommt gleich! Schon seit gestern siech ich den Lump da im Dorf bald um's Pfarrhaus und d' Kirch' herumschleichen, bald bei alte Betschwestern und Brüder aus- und einschliefen; da hab' ich mir gleich denkt, der führt sicher was gegen 'nen Pfarr' im Schild und — na er soll Euch's nur selber sag'n, was er bringt!

Schulmeister. Gut — gut — das will ich — aber das bitt' ich Dich, verirrte Gemeinde, unterbreche mich nicht und bedenke, ich bin hier im höheren Auftrage!

Sepp. Red' nit so lange herum, ich weiß schon was D' bringst, Du müßt es nit Weibern aufbunden hab'n.

Schulmeister. Geliebte, das Reich Antichrist's ist nahe. . . .

Sepp. Red' nit vom jüngsten Tag — bleib' bei der Stangen — red' vom Pfarrer!

Schulmeister. Geliebte! Hört nicht auf diesen Ketzer, hört auf mich! Das Reich des Antichrist ist nahe und die gläubigen Schaaren müssen sich zum Kampfe gegen ihn rüsten; überall hat er sich eingeschlichen, er hat hohe Würden im Lande an sich gerissen und setzt sich selbst vor den Augen des verblendeten Volkes auf die Kanzel! Aber die wahrhafte Frömmigkeit erblickt ihn unter jeder Larve und so hat sie ihn denn auch unter Euch erkannt.

Bauern. Unter uns?!

Schulmeister. Unter Euch! Und führt ihn darum aus Eurer Mitte hinweg, damit er fürder Eure Seelen nicht verderbe. Hier in dieser Tasche bringe ich die Formel, die ihn hinwegbannt — ja, Geliebte, ich kann sagen: ich stecke den Antichrist Eurer Gemeinde in die Tasche! Der Wolf wird von der Heerde hinweggejagt und der Hirte kehrt wieder!

Sepp. Versteht's Oes dem sein Vorbeter-Deutsch? Einfach in uns'rer Sprach heißt's: unsern Pfarrer jagen's fort, und ein Andern setzen's uns her, der Euch wieder 's Raufen und Saufen um'n Beichtgroschen d'erlaubt!

Bauern. Was, der Pfarrer soll fort?

Schulmeister. So ist es.

Junge Burschen (auf ihn eindringend). Dös gibt's net!

Sepp (indem er den Schulmeister scheinbar gegen die Eindringenden deckt und ihm dabei heimlich Püffe ertheilt). Halt, laßt's'n geh'n, er steht unter mein' Schutz!

Ein alter Bauer. Wir hab'ns alleweil denkt, dös kann so in derer Dicken nöt furtgeh'n — 's Consisturi!

Mehrere alte Bauern (gedehnt unisono). Ja — 's Cunsisturi!

Schulmeister. Es wurde zuerkannt, decretirt und ausgeführt, und mich beauftragte insbesondere ein Befehl des edlen Grafen

von Finsterberg, dem Excommunicanten zu intimiren, daß er vorab seiner Pfarre verlustig, jeglicher priesterlicher Function von Stunde ab unfähig und verbunden sei, sich sofort dem Consistorial-Gerichte zu stellen, wo ihn für alle seine aufgehäuften Sünden die Sühne und Buße erwartet, welche — wie wir gläubig hoffen wollen — seiner Seele zum Heile gereichen möge!

Junge Bursche. Das lassen wir nit zu! (Dringen wie oben auf den Schulmeister ein.)

Sepp (benimmt sich wie oben). Fürcht' Dich net, ich laß' Dir nix g'scheh'n!

Der alte Bauer. Na ja, wir hab'ns ja ehnder allweil g'sagt — 's Consisturi!

Mehrere alte Bauern (wie oben). Ja — 's Cunsisturi!

Sepp. Und glaubst, das lassen wir so hingeh'n, uns soll's allesammt Eins sein, wen's uns da in die G'meind' setzen, wir soll'n den weglassen, der uns in d' Seel' g'wachsen is? Ich rath Dir's gut, gib Dein Taschen heraus, Dein Papierwisch verbrennen wir und die Aschen kannst wieder mitnehmen, und wann D' leicht nicht nachlassen und wieder kummen willst, is' uns a Ehr'! (Klopft ihm auf die Achsel.) So oft der Stockfisch kommt, soll bei uns Aschermittwoch sein!

Schulmeister. Ketzer, wag' das nicht!

Junge Bursche (eindringend). Gib dös G'schrift heraus!

Sepp (wie früher). Laßt's ihn geh'n, ich perschwattir'n (persuadire) schon, daß er's gutwillig hergibt!

Schulmeister. Ich mache die ganze Gemeinde für den projectirten Frevel verantwortlich!!

Sepp (langt nach dem Riemen der Tasche). Gib her!

Der alte Bauer (faßt den Riemen von der andern Seite). Halt aus, Sepp, bring' kein Unglück über die ganze Gmoan, bedenk' — 's Consisturi!

Mehrere alte Bauern (wie oben). Ja, 's Cunsisturi!

Sepp (zerrt den Schulmeister an sich). Ich gib net nach!

Junge Bursche (fassen an der Seite, wo Sepp den Riemen hält, gleichfalls an). Gib die Taschen! Heraus damit!

Der alte Bauer. Aber Buama, seid's doch g'scheidt, denkt's.

Mehrere alte Bauern (wie früher, gleichfalls an der Seite, wo der alte Bauer den Riemen hält, anfassend). 's Consistur'!

Schulmeister (verschwindend unter dem Knäuel, der an der Tasche zerrt). Zu Hilfe! Zu Hilfe!

(A tempo.)

Fünfte Scene.

Vorige (aus der Kirche). **Hell,** hinter ihm **Michel** und **Annerl** und **Alle** (die früher dahin abgegangen).

Hell (im Heraustreten). Wer ruft um Hilfe?

Schulmeister (durch das Erscheinen Hell's frei geworden, jedoch ist seine Tasche in den Händen Sepp's geblieben). Ich habe mir diese kleine Freiheit genommen.

Sepp (fast grob zu Hell). O, daß D' auch grad kommen mußt, wärst in der Kirch' blieb'n, Du hätt'st von all dem nix z' wissen braucht und a nix davon erfahr'n!

Hell (ganz vorkommend zum Schulmeister). Was habt Ihr?

Schulmeister. Eine kleine Botschaft, die man mich hier nicht bestellen lassen will, ich bitte in aller Demuth, hochwürdiger Herr, verschaffen Sie mir meine Tasche wieder, damit ich meinem Auftrag nachkommen kann.

Sepp. Thu's nit, Pfarrer, thu's nit, glaub mir, die G'schicht geht Dich gar nix an, sie betrifft uns, uns ganz allein!

Junge Bursche. Der Sepp hat Recht!

Schulmeister. Dem erlaub' ich mir in Demuth zu widersprechen; die Tasche, die man mir genommen hat, enthält ein kleines Decret für Euer Hochwürden selbst.

Hell. Für mich? — Sepp, gib dem Manne sogleich die Tasche zurück!

Sepp (die Tasche an sich ziehend). Nein — nein — ewig net!

Schulmeister (zuckt die Achsel). Hochwürden, unter solchen Umständen muß ich jede Verantwortung einer Zustellungs-Verzögerung von mir weisen und ich halte mich meines Auftrages damit entledigt, daß ich es Euer Hochwürden überlasse, dem Widerspenstigen selbst die Tasche abzufordern. (Geht mit hämischer Verbeugung ab.)

Hell (zu Sepp). Nun, sei nicht kindisch, Sepp, öffne die Tasche und gib mir deren Inhalt.

Sepp (sieht ihn erschreckt an). Ich — ich — sollt' Dir das — nein, nein. (Will die Tasche den Umstehenden aufdrängen, die sich aber weigernd zurückziehen.) Da — da, nehmts Einer, gebt's es dem Pfarrer!

Hell (ungeduldig). Sepp, ich denke, ich hätte doch etwas Gehorsam um Dich verdient, mach' ein Ende, gib das Verlangte, ich will's.

Sepp. Wann Du mir so kommst, so muß ich freilich — (Will die Tasche öffnen, kann es aber nicht. Zu den Umstehenden:) Nestelts mir Einer die Taschen auf, mir zittern die Händ. (Es geschieht, zu Hell:) O, wenn D' mich auf die steile Wand stellest und sagest: stürz Dich kopfüber hinunter, wär mir gleich auch so lieb g'wesen, aber daß D' siehst, ich folg Dir, (er überreicht ihm das Decret mit zitternden Händen und abgewandtem Gesicht). Da hast!

Hell (ernst werdend). Was ist's denn, das Dich so ergreift? Sei nicht thöricht. Weißt Du denn, was diese Schrift enthält? Es wird nichts von so hoher Bedeutung sein!

Sepp (ausbrechend). Nein, nein — nichts — gar nichts, als daß sie Dich verfluchen, daß sie Dich furtjagen, daß Du kein Geistlicher mehr sein darfst und daß Du Dich beim geistlichen Gericht verantworten sollst.

Hell (erstarrt). **Unmöglich!!** (Oeffnet langsam das Siegel und dann das Decret. In der umstehenden Gruppe höchste Bewegung.) Alles wahr! (Sinkt, den Kopf in die Hände gestützt, auf der Rasenbank zusammen.)

Annerl. Jesus! (Stürzt zu seinen Füßen.)

(Sepp und Michel treten rasch heran.)

Lustige Jagdmusik.

Sechste Scene.

Vorige. Ueber den Steg zieht **Finsterberg** mit Jagdgefolge, das den Hintergrund füllt; der **Schulmeister** ist an des Grafen Seite.

Finsterberg (schreitet, ohne von den Anwesenden Notiz zu nehmen, so daß er mit dem Rücken gegen Hell zu stehen kommt, im Gespräche mit dem Schulmeister vor). Also Er hat seinen Auftrag ausgerichtet, Schulmeister?

Schulmeister. Zu dienen, Excellenzherr; wenn Sie einen gnädigen Blick über dero hochwohlgeborene Achsel zu werfen geruhten, würde Sie der Augenschein davon überzeugen.

Finsterberg. Gut. Er hat doch meinen besonderen Auftrag nicht vergessen und einer gewissen Trauung nicht vorgegriffen, und dieselbe den letzten Act der Priesterlaufbahn des Excommunicanten sein lassen?

Schulmeister. Ich habe mich allerunterthänigst nicht vorzugreifen unterstanden.

Finsterberg (wendet sich etwas gegen Hell, höhnisch). Gut, dieser letzte Act war ja eine edle Handlung und man soll uns nicht nachsagen, daß wir eine edle Handlung gehindert hätten. (Wendet sich wieder ab.) Nun auf zur Jagd! Ich werde heute keinen Fehlschuß thun, ich habe eine sichere Hand!

(Jagdmusik, unter welcher Finsterberg sammt Gefolge wieder und zwar hinter der Kirche abzieht, Schulmeister mit ab.)

Siebente Scene.

Vorige ohne **Finsterberg, Schulmeister** und **Gefolge.**

Hell. (Kleine Pause. Hebt langsam das Haupt.) Dieses Opfer — umsonst — und verhöhnt! (Steht langsam, aber stramm sich in die Höhe richtend auf.) Vorbei — Alles! (Zur Gruppe Wurzelsepp, Michel, Annerl, die ihn zunächst umgibt, plötzlich wie ganz abspringend.) Was erzählte man doch kürzlich von dem Caplan Cirill?

Sepp (sieht ihn verwundert an). Meinst den Caplan von St. Egidy, den man ertrunken aus'n Bach 'zogen hat? Mein Gott, da reden die Leut viel; die Ein' sag'n: er wär selber ins Wasser 'gangen; die Andern: er wär verunglückt!

Hell. Auch er sollte sich verantworten; die Wege über die Gebirge sind jetzt gefahrvoll, die Frühlingsluft ist lau, da gehen die Lawinen nieder, das Gestein verbröckelt. . . . Ihr seid treue Seelen, wenn Ihr hören solltet, daß ein Mann, den sein Weg durchs Gebirg geführt, todt aufgefunden wurde, so sagt's nicht wieder — um der „Sache" willen — daß Ihr ihn kennt!

Annerl (fällt sprachlos weinend Michel um den Hals).

Michel. Annerl, Du bist ein grundg'scheidt's Weib, verschreck Dich net, sei kuraschirt, dös mußt Du auf gleich bringen. (Geht mit Wurzelsepp zurück, Beide entfernen sich mit den Bauern nach dem Hintergrund. Hell, in Gedanken versunken, und Annerl im Vordergrunde.)

Annerl (fährt sich mit der Schürze über die Augen und tritt dann entschlossen auf Hell zu). Hell — hochwürdiger Herr!

Hell (wendet den Kopf). Du, Anne?

Annerl. Laß mit Dir reden! Ich bitt Dich um Himmelswillen, hör' auf mich! Du hast vom Caplan Cirill ein Wörtl fallen lassen — himmlischer Vater, willst Du's bei dem End' anfassen?

Hell. Laß mich, Anne, frage nicht! Ich stehe Niemandem mehr Rede, als dem dort oben!

Annerl. O, nur so, nur so red nit! (Mit steigender Erregung.) Du darfst's nit, Pfarrer, Du mußt das Deine tragen, bei dem, was in derer Stund zentnerschwer auf mir liegt, Du mußt! Du weißt, ich habs auf mich g'nommen, weil ich um Dich Alles, Alles ertragen hätt, nur kein Fleck auf Deiner Ehr! ich schau nit um, ob noch a Weib mir gleich und so stark wär als ich; ich hab jetzt nur Dich vor Augen, Du mußt der bleiben, der Du gewesen bist, der Mann, dem Keiner gleich is, zu dem ich aufschau'n kann in meiner Noth, wie zu ein' Schutzheiligen, und was mir Gott noch als Prüfung oder die Welt aus Bosheit zulegt, ich wills geduldig und aufrecht erwarten, nur von Dir, von Dir darf mir nix dazu kommen, nur an Dir darf ich nit irr werd'n, da brechet ich d'runter z'samm!

Hell (bewegt). Anne!

Annerl. O schau nit so ung'wiß, als ob D' noch nicht wüßtest, was D' thun sollst. So lang Kirchfelder leben, die Dich kennt haben, wird von Dir alleweil die Red sein, als von ein' guten,

braven, rechtschaffenen Mann, der so vorang'leucht hat, daß man ihm getrost Tritt für Tritt hat nachgeh'n können, bis zum letzten — bis zum letzten! Da is's freilich aus, da verschnürts dann ein Jeden d'Red und wo man's auch erzählt die G'schicht vom braven Pfarrer, auf'n Feld, unter'n freien Himmel oder vom Ofenwinkel in der Spinnstub'n, da wirds auf amal ganz stad werd'n; von dö Alten wird Keiner weiter fragen, die habens nur do noch einmal mit erlebt, daß ein rechtschaffener Mann zu Grund geht und verdirbt, aber die Jungen werd'n frag'n, die woll'n, daß d'Gschicht ein' Ausgang und ein rechten hat. Für dö, dö noch vertrauensvoll in die Welt gucken, taugt die Erfahrung nicht; soll ich den Ausgang leicht dazulüg'n, Pfarrer, dös hast uns nit g'lernt, und wie solln's hernach 'mal die Alten im Ort ihren Kindern erzählen die G'schicht vom braven Pfarrer von Kirchfeld?

Hell. Die nach uns kommen, die sollen Achtung uns bewahren können, die sollen nicht die Wege rings voll Steine finden, die wir ihnen heut schon ebnen können, die sollen uns nicht faule Knechte schelten — ich halte aus — ich harre aus! Anne, sag, sag einst auch Deinen Kindern, nicht bis an's Ende seines Glückes, bis zum letzten Hauche war er sich selbst getreu und hat festgehalten an dem Rechten und dem Wahren. O, Du hast die rechte Saite angeschlagen. (Lächelnd.) Du bist klug!

Annerl (in bäuerischer Freude, die Zähne zusammenbeißend und die Hände geballt vor sich gestreckt, fast jauchzend). Und schön und brav, wie Dein' Schwester! So hast schon einmal g'sagt: O, jetzt ist Alles gut; wenn Deine Augen so leuchten, wenn Du Dich aufrichtst in Deiner ganzen Höhen, da bist wieder der Alte! (Bei diesem Ausbruch des Jubels drängen sich Alle aus dem Hintergrunde theilnehmend herzu.)

Michel. Sie hat's richtig z'weg'n 'bracht!

Sepp. Du bleibst also bei uns, Du gehst net fort?

Hell. Ich gehe! Ich gehe hin, wie Luther einst nach Worms. Ich trete meine Strafe an und warte still, was nächste Zeiten bringen, vielleicht ruft eine freie Kirche im Vaterlande mich, ihren treuen Sohn, zurück aus der Verbannung, wo nicht, so will ich dort an Stelle durch eiserne Beharrlichkeit, die sich nicht schrecken, noch kirren läßt, sie ahnen lassen, daß denn doch die Ideen, die die Zeit auf ihre Fahnen schreibt, mächtiger sind, als eines Menschen

Wille! Kinder, obwohl sie Euch gesagt, ich sei kein Priester mehr, so drängt's mich doch, mit einer priesterlichen Handlung von Euch zu scheiden — nehmt Keiner d'ran ein Aergerniß — denn wahrlich, ich greife damit nicht in ihre Rechte, denn längst verlernten sie das Wort, das ich nun zu euch von ganzem Herzen spreche: Ich segne Euch!

(Gruppe: Hell in der Mitte, Alles kniet, Michel und Annerl zu beiden Seiten; Wurzelsepp, der sein Haupt in den Händen birgt, etwas zur Seite.)

Sonnenaufgang, in der Ferne Jagdfanfare, das Orchester fällt mit Schlußaccord ein.

Ende.

„Der Pfarrer von Kirchfeld“,

besprochen

von

Heinrich Laube.

Das ist ja eine gar merkwürdige Aufführung, welche da allabendlich im Theater an der Wien stattfindet, die Aufführung des Volksstückes: „Der Pfarrer von Kirchfeld“!

Aesthetisch merkwürdig und politisch merkwürdig. Aesthetisch, weil da feine, tiefliegende Gedankengänge und Charakterzüge dem Volksstücke einverleibt werden und weil neben unverarbeiteten Abstractionen Scenen von blutvollem, echtem Talente zum Vorschein kommen. Durch diese talentvollen Scenen werden Uebergänge ermöglicht, welche kein Verstand der blos Verständigen zu finden wüßte und welche eben nur dem kräftigen populären Naturell erreichbar sind.

Politisch, weil hier die empfindlichsten, mit der Religion zusammenhängenden Fragen eines Parlamentes auf einmal schon in Fleisch und Blut vor dem großen Publikum schlankweg auftreten und von diesem Publikum mit einem Verständnisse begleitet werden, daß man sich erstaunt umschaut, nach den oberen Galerien hinaufblickt. Man fragt sich: Sitzen denn da oben die alten, jetzt fast verschwundenen Habitués des Burgtheaters, welche die nur erst leise berührte Pointe jeder Scene auf der Stelle verstehen und die ganze Scene schon, wie der Börsenmann sagt, escomptiren, ehe sie noch enthüllt ist? Nein, es ist wirklich das sogenannte Volk, welches da oben sitzt und sich so verständnißinnig wie rasch verstehend äußert, wo nur von gemischter Confession, von gemischter Ehe und von einer aufdämmernden Nothwendigkeit der Priester-Ehe die Rede ist. Noch mehr: es bedarf gar nicht der Rede;

eine Pause, ein Blick, das unscheinbarste mimische Zeichen genügt diesen Galerien, sie sprechen die Sache aus, ehe sie auf der Bühne ausgesprochen wird.

Zweierlei tritt Einem dabei jählings vor Augen: zuerst, daß diese politisch-religiösen Fragen, oder richtiger diese politisch-kirchlichen Fragen im Volke nicht nur lebendig, sondern schon vollständig erwachsen sind. Wenigstens in diesem Volke auf diesen Galerien. Und zweitens, daß die oft gebrauchte Phrase von der Macht des Theaters keine bloße Phrase ist und daß die Bühne eine unmittelbare Macht ausübt, wie sie selbst der Schrift kaum erreichbar sein mag.

Diese Macht der Bühne ist natürlich da am größten, wo ein Stück die Gegenwart darstellt und Gedanken, Fragen, Wünsche der Gegenwart berührt, ja behandelt.

Das geschieht in diesem „Pfarrer von Kirchfeld". Er beginnt mit einem Gespräche zwischen dem Grafen Peter v. Finsterberg und Hell, dem Pfarrer von Kirchfeld. Die Namen Finsterberg und Hell bezeichnen die Gesinnungen der beiden Männer. Eine spitzfindige Debatte über allgemeine Fragen der Aufklärung läßt uns mehr ahnen und verstehen, um was es sich denn im Besonderen handeln möge. Der Instinct sagt dem Publikum: Das ist ein feudal-clericaler Graf und der Pfarrer ist josephinisch freisinnig, und dieser Instinct genügt dazu, daß diese trockene, abgerissen hingestellte Scene, welche kein dramatisches Gefüge des Stückes erwarten läßt, applaudirt wird. Es folgen von verschiedenen Seiten zwei Aufzüge von Landleuten; der eine einen „Bittgang" vorstellend, welchen der Schulmeister von Altötting führt, der andere einen Brautzug. Der Bräutigam ist Katholik, die Braut ist lutherisch, sie ziehen zum Actus einer Civil-Ehe. Die Aufzüge kreuzen sich und streiten sich. Der Gegenstand des Streites ist die Frage von der verdammlichen oder löblichen Civil-Ehe. Die Vertheidigung der letzteren hat den Beifall des Publikums für sich.

Als die Scene wieder leer ist, erscheint die wichtige Figur des Wurzelsepp, den Herr Albin Swoboda vortrefflich spielt. Im Zanke mit Wirth und Wirthin des nahen Gasthauses enthüllt er sich uns als ein an Gott und Menschen verzweifelndes Menschenkind. Kirche und Pfarrer haßt er ingrimmig. Sie haben ihm in der Jugend die Ehe verweigert mit einer Andersgläubigen, sie haben sein ganzes

Leben zerstört und ihn böse gemacht. Er sinnt auf nichts als darauf, wie er ihnen dies grimmig eintränken könne. Zunächst dem Pfarrer des Ortes, Hell, dessen menschenfreundliche, die ganze Gemeinde beglückende Gesinnung er verspottet und als bloße Maske verhöhnt.

Da kommt ein junges, frisches Bauernmädchen, Anna geheißen, des Weges. Wohin? — Zum Pfarrer Hell. — Wozu? — Sie sei ihm als Magd empfohlen.

Das kommt dem Wurzelsepp zurecht. Er sieht voraus, daß da eine Liebschaft entstehen werde, welche er zur Schande des Pfarrers vor der kindisch anhänglichen Gemeinde enthüllen könne, zum höhnischen Beweise, daß all die clericale Enthaltsamkeit Heuchelei und zur Strenge gegen andere Menschenkinder unberechtigt sei.

So begibt es sich denn auch im Folgenden. Anna gewinnt des Pfarrers Herz. Zwar tritt kein sträflicher Wunsch von ihm zu Tage, aber die Wärme des Herzens wird unverkennbar, und er schenkt ihr ein goldenes Kreuzlein seiner Mutter. Der Wurzelsepp hat diese Scene belauscht und tritt nun vor den Pfarrer mit dem ganzen Aufgebote seiner Anklage auf Heuchelei und mit der Ankündigung, daß die Gemeinde dies in schlimmster Deutung erfahren solle.

Im nächsten Acte hat sie es erfahren; das Ansehen des Pfarrers ist zerstört, und in der Gemeinde sind alle schlimmen Leidenschaften aufgewacht, welche die geachtete Stimme des Pfarrers immer niedergehalten. Anna sieht das und erkennt auch, daß ihr offen getragenes Kreuzlein, daß sie überhaupt die Veranlassung ist. Was thun? — Von dannen gehen? — Es ist nirgends geradezu ausgesprochen, ob auch sie den Pfarrer liebe oder ob es nur innige Verehrung sei, was sie empfindet. Dies wird die Brücke zum Uebergange, der Bauernbursche Michel tritt zu ihr und beginnt ein Gespräch mit ihr. Dies Gespräch ist mit meisterhaftem Talente geführt und wird von Fräulein G e i s t i n g e r und Herrn S z i k a ausnehmend gut gespielt. Sie sind Jugendbekannte, er hat sie immer geliebt, und er kommt jetzt auf einem reizenden Wege dahin, ihr seine Hand zu bieten. Wir Zuhörer aber kommen auch dahin, kein wesentliches Hinderniß in Anna zu entdecken, und sind höchlich erfreut, als sie zustimmt und er sie mit allen Liebes-

beweisen eines Bauernburschen, mit In-die-Höhe-heben und dergleichen überhäuft. Da gerade tritt der Pfarrer ein. Sein Herz mag brechen, als er gebeten wird, dies Liebespaar selbst zu copuliren. Wir sehen es brechen und hören seine Zusage.

Der nächste Act bringt die Wendung des Wurzelsepp. Seine Mutter, schon lange irrsinnig über seine Abschließung von der Kirche und dabei selbst der Kirche ferne bleibend, ist ins Wasser gelaufen und hat sich ertränkt. Jetzt kommt er zerbrochen zum Pfarrer, er muß bitten, weil ihn der Herzenswunsch seiner Mutter, der Wunsch nach einem ehrlichen, kirchlichen Begräbnisse unwiderstehlich treibt. Denn bei allem Menschenhasse hat er doch die Mutter geliebt. Er muß bitten und hegt seinem vergifteten Charakter gemäß nicht die geringste Hoffnung, daß sein Bitten etwas erreichen könne. Welch ein Eindruck, als er allmälig zu der Ueberzeugung kommt, er habe sich in dem Pfarrer geirrt und dieser wolle und werde die Mutter, obwohl sie Sebstmörderin, ehrlich, christlich, kirchlich, ja er wolle sie selbst begraben! Des Wurzelsepp's ganzes Truggebäude von Haß und Verachtung kracht in allen Fugen und stürzt prasselnd zusammen.

Auch diese Scene ist sehr gut geschrieben und wird von Herrn Swoboda sehr gut, von Herrn Grève gut gespielt.

Der letzte Act bringt die Trauung Michel's und Anna's. Der gepeinigte Pfarrer siegt über all seine Herzenswünsche und fragt nur traurig, ob es wohl wahrhaft zum Heile der Menschheit sei, den Geistlichen auszuschließen vom Troste der Familie. Umsonst! Umsonst sind seine Opfer! Die Gegner haben nicht nach seiner tapferen Haltung in so schwerer Lage gefragt, sie haben unterdessen die Anklage gegen sein freigeistiges Wesen durchgesetzt, der Führer des Bittganges aus dem ersten Acte, der Schulmeister von Altötting, bringt jetzt vom Consistorium die Absetzung des Pfarrers Hell und die Citation zur Verantwortung. Man weiß, was solche Citation bedeutet; es ist also ein tragisches Ende, wenn Pfarrer Hell zum letztenmale die um ihn her knieende Gemeinde segnet. Tragisch? Doch wohl. Das Weh, welches man empfindet, wird durch nichts Unlauteres getrübt; alle übrigen Folgen sind wohlthuend, und der arme Pfarrer ist eben dem Geschicke hingegeben, welches wie ein Verhängniß hinter dem ganzen Stücke gestanden und welches nun wie ein Todesurtheil in anderen

Trauerspielen erscheint. Aber wie ein Todesurtheil, das reinigend wirkt, wenn es vollführt werden sollte, reinigend, indem man den Weg freigemacht sieht für die Zukunft. Eine Behörde, welche solchem Pfarrer gegenüber das Todesurtheil sprechen könnte, würde — das empfindet man — in der Welt dieses Stückes nicht fortbestehen können. Das ist auch eine Versöhnung über dem Grabe.

Der Verfasser dieses merkwürdigen Stückes — auf dem Zettel „Gruber" genannt — soll Anzengruber heißen und schon eine große Anzahl von Stücken abgefaßt haben, welche sämmtlich an der Schwelle der Theater abgewiesen worden sind. Das ist nicht so gar auffallend; denn die Form auch dieses Stückes ist nicht eine volle Form, welche vollen Eindruck verspricht. Es ist ein Baum, welcher sich nicht ausbreitet in seinen Aesten. Die Entwicklung bleibt für ein Theaterstück in sehr engen Grenzen, ja in etwas steifen Grenzen. Das „Volksstück", wie es sich nennt, verlangt eigentlich eine größere Behaglichkeit in der Ausbreitung seiner Theile, so wie das Volk selbst ein breiter, mannigfaltiger Begriff ist. Daß es dennoch ein Volksstück geworden, und zwar das gediegenste seit einer Reihe von Jahren, das verdankt es seinem Thema, welches offenbar die Seele des Volkes berührt; das verdankt es ferner dem edlen moralischen Ernste, welcher die Seele des Verfassers vollständig ausfüllt, und das verdankt es endlich dem gesunden Talente des Dichters für Ausführung der entscheidenden Scenen. Da wo der abstracte Gedanke zurückweichen und die humoristische Aeußerung frischer, natürlicher Menschen das ganze Heft in die Hand nehmen kann, da wirkt der Dichter allerliebst. Er hat also, wenn seine Fähigkeit voll entfaltet werden soll, sein Augenmerk darauf zu richten, daß die Composition all ihre einzelnen Bestandtheile in wärmere Berührung mit einander bringe. Dieser Graf Finsterberg zum Beispiele erscheint jetzt blos in der ersten Scene; wir sehen ihn nicht wieder. Er erscheint wie ein bloßer Wegweiser. Wenn wir sein gegnerisches Treiben und das des Schulmeisters von Altötting in die Handlung des Stückes verflochten sähen, dann entstünde jene wärmere Berührung, welche wir vermissen. So aber wird der Hauptschlag gegen den Pfarrer hinter den Coulissen und nur hinter den Coulissen fertig gemacht.

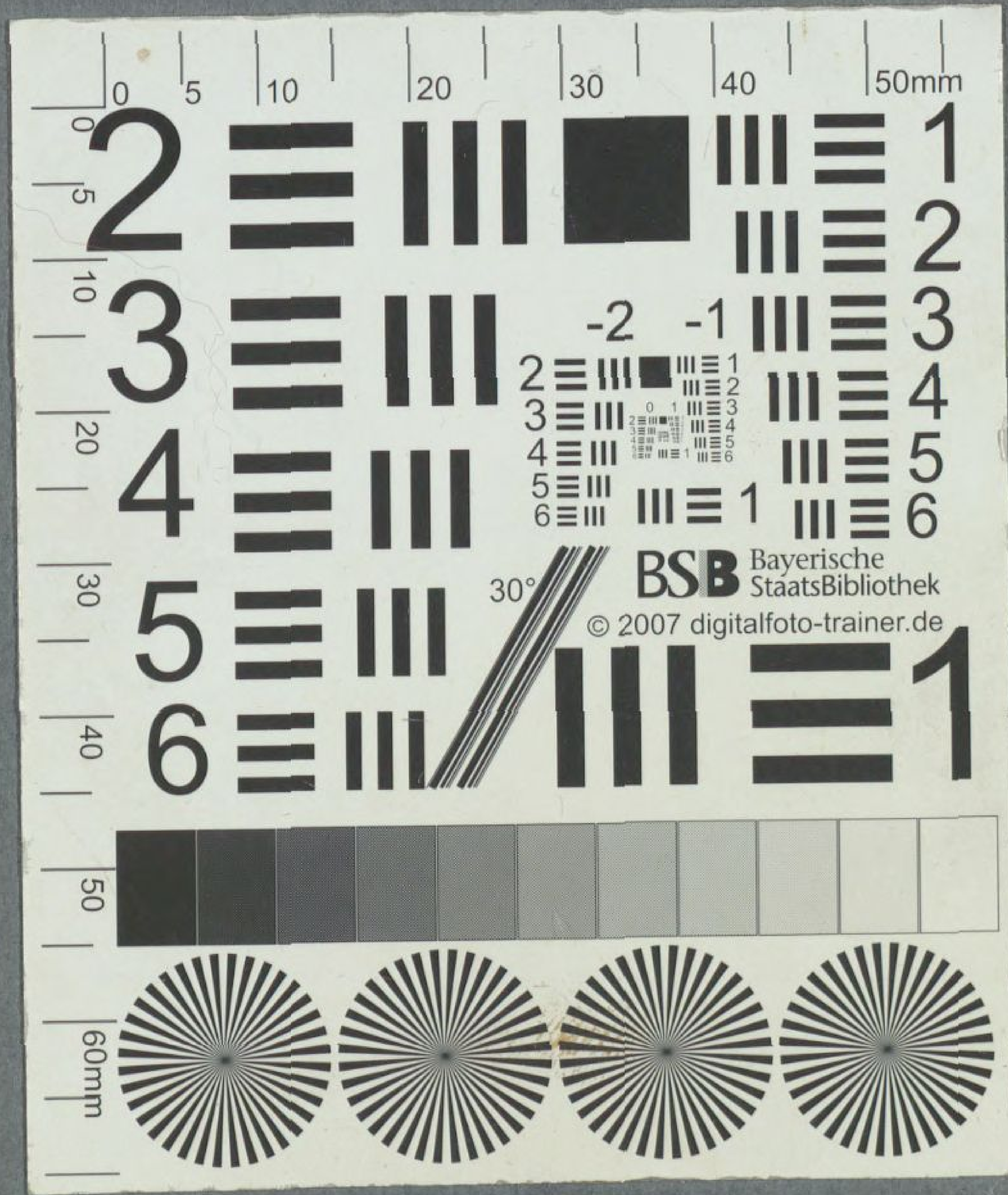
Mit Ausnahme des Pfarrers und des Grafen Finsterberg wird das Stück im Dialekt gesprochen. Mir ist es zuweilen vor-

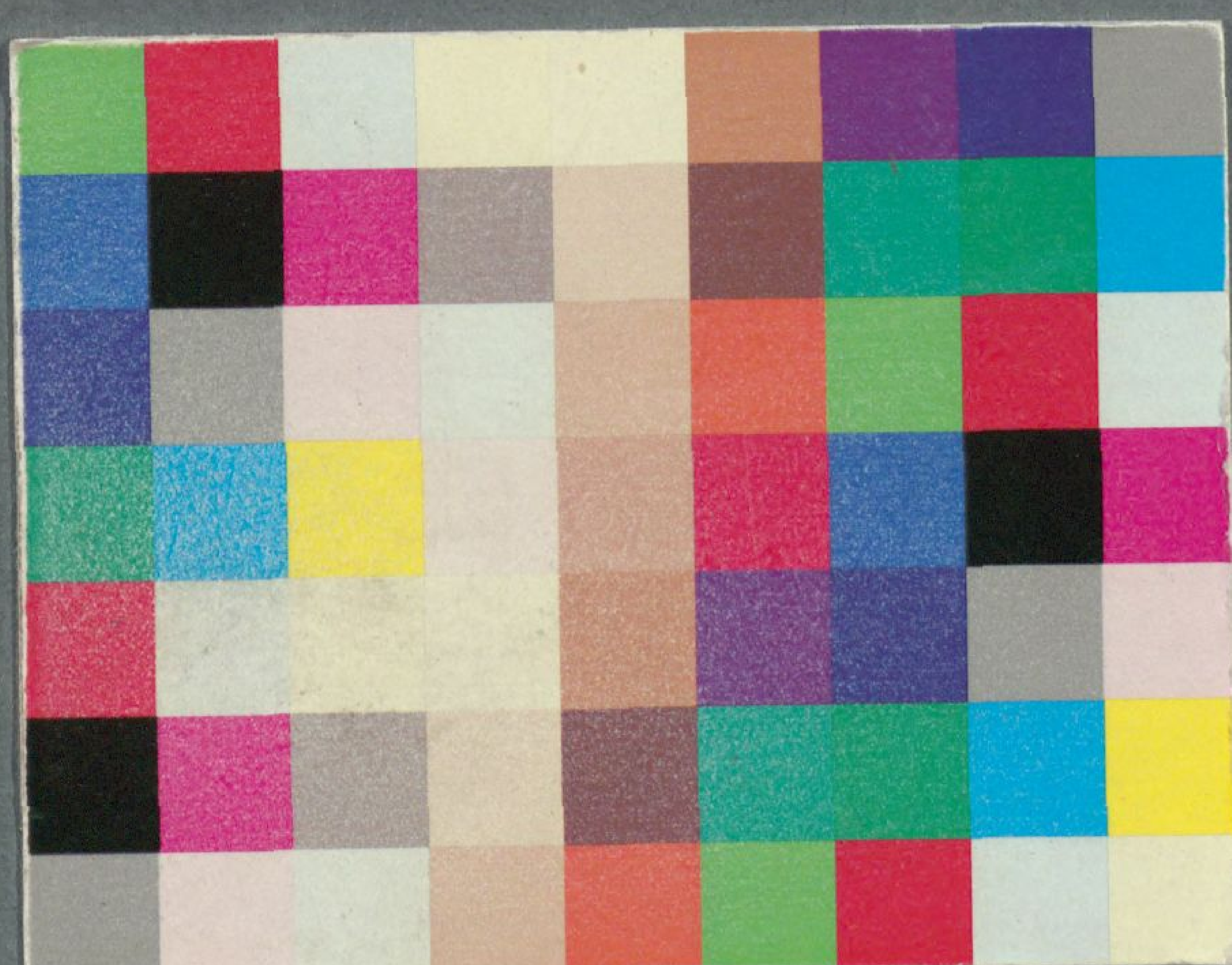
gekommen, als ob das Stück ursprünglich nicht in solcher Ausdehnung im Dialekt geschrieben sei. Es kommen Wendungen und Ausdrücke vor, welche wohl nicht dialektmäßig sind.

Jedenfalls wäre es den hochdeutschen Theatern zu wünschen, daß sie auch mit Stücken gesegnet würden, welche unsere lebendigen Interessen in wahren Ausdrücken behandelten. Der Verfall des Theaters liegt gewöhnlich darin, daß Schauspieler wie Publikum von der Wahrheit und Wahrhaftigkeit abgedrängt werden. Die Künstlichkeit macht sich dann breit, und es gelten Comödianten für talentvolle Darsteller, welche keinen Hauch von Unmittelbarkeit besitzen. Die Aufführung obigen Stückes im Wiedener Theater hinterläßt auch darum einen so erquicklichen Eindruck, weil alle Darsteller ungekünstelt sich äußern und in einfacher Weise charakterisiren. Nur der Darsteller des Pfarrers erinnert in den ersten Acten daran, daß er seine Schule in dem gemachten, unfreien Style sogenannt vornehmer Bühnen erlitten habe. In den letzten Acten wurde auch er freier. Außerordentlich fruchtbar hat sich innerhalb der letzten Jahre das Talent des Herrn Swoboda ausgebildet; er gehört jetzt zu den verzweifelt seltenen ersten Talenten des deutschen Theaters und könnte einer sogenannt „vornehmen“ Bühne den abgängig werdenden Hauch echten Lebens mittheilen.

Erste Wiener Vereins-Buchdruckerei.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anzengruber, Ludwig

Der Pfarrer von Kirchfeld Volksstück mit Gesang in vier Acten

Wien 1871

Slg.Her 3471
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00062869-9